Der Stiftsschatz von St. Martin in Rheinfelden

Autor(en): **Barth, Ulrich / Germann, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **- (1969)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-894991

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Stiftsschatz von St. Martin in Rheinfelden

Von Ulrich Barth und Georg Germann

Dank

Als die Verfasser im Jahre 1964 die Bearbeitung des Rheinfelder Stiftsschatzes begannen, erhielten sie auf eine Anfrage die erste freundliche Auskunft über Rheinfelder Goldschmiede von Karl Schib, dessen Stadtgeschichte sie ebenfalls häufig benutzten. Ihre bescheidenen Ergebnisse sind deshalb zuerst in der Festschrift zu seinem siebzigsten Geburtstag erschienen; die vorliegenden Blätter sind ein leicht veränderter Abdruck*). Dank schulden die Verfasser ferner Anton Senti, dem verstorbenen Kustos des Fricktaler Heimatmuseums, der seine Quellenauszüge der Inventarisation der Kunstdenkmäler zur Verfügung gestellt, seinem Nachfolger, Arthur Heiz, der die in seiner Obhut stehenden Werke zugänglich gemacht, Pfarrer Alfred Jobin, der stets den Zutritt zur Sakristei gewährt, Guy Marchal, der aus seinem Manuskript für die «Helvetia Sacra» die Pröpstedaten preisgegeben, und Stadtschreiber Paul Weber, der die Benutzung der Akten in Basel erlaubt hat. Die nämliche Gunst verdanken die Verfasser dem Aargauischen Staatsarchiv. Besonders erkenntlich sind wir Dr. Hannelore Müller in Augsburg für die Auflösung der Marke FMM.

Herkunft der Goldschmiedewerke

Das kostbare Material unterwirft die Goldschmiedekunst besonderen Gesetzen des Schaffens und des Absatzes. Bis zur Erschliessung der Neuen Welt mit Argentinien, dem Silberland, und bis zur zunehmen-

*) Festschrift Karl Schib zum siebzigsten Geburtstag am 7. September 1968, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen. Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 45 (1968) S. 38–78 und Tafeln 3–18. – Druck und Verlag Karl Augustin, Thayngen. – Für die Erlaubnis zum Nachdruck danken wir von Herzen Herrn Professor Dr. Karl Schib, Schaffhausen; den Verfassern Herrn Dr. Georg Germann, Bottmingen, und Herrn Ulrich Barth, Basel; dem Redaktor der Festschrift, Herrn Dr. Karl Schätti, Schaffhausen, und dem Verleger, Herrn Karl Augustin, Thayngen.

den Ausbeutung der eigenen Bergwerke war Silber so teuer, dass nur grosse Herren, Bischofs- und Stadtkirchen daraus Gerätschaften anfertigen liessen. Erst im 16. Jahrhundert begannen silberne Trinkgeschirre, besonders als Ehrengaben und bei Bürgerrechtsaufnahmen, daneben in den Kirchen silberne Monstranzen, Ziborien und Messkelche allgemein zu werden[1]. Gleichzeitig setzte, wenigstens in der Schweiz, die Reformation dem Absatz von silbernen Kultgeräten enge Grenzen. Zwingli verordnete für Zürich: «Die schüsslen und bächer sind höltzin, damit der bracht nit wider kömme[2].»
Gold und Silber wurden bis ins 19. Jahrhundert nicht in Barren gehortet, sondern in Form von Prunkgeschirr. Zwangen Misswirtschaft oder Kriegswirren zum Verkauf, wurden die Schätze unbedenklich eingeschmolzen oder als Pfänder zerstreut. Besonders der Dreissigjährige Krieg und die Napoleonischen Feldzüge haben gewütet. So verkaufte oder verpfändete die Stadt Rheinfelden im Jahre 1633 Silbergeschirr, um Kriegssteuern zu decken[3].
Die Kostbarkeit des Werkmaterials bringt es mit sich, dass seine Qualität feststehen muss. Seit dem 15. Jahrhundert häufen sich deshalb die städtischen oder zünftischen Verordnungen über den Feingehalt des Silbers[4]. Dieser wurde nach anfänglichem Schwanken zumeist auf 13 von 16 Lot festgesetzt, lag also über der heutigen Quote von 800 Promille. Grössere Städte und Zünfte bestellten einen Beschaumeister oder Wardein für die Kontrolle des Feingehalts, dessen Stempel heute die Erforschung der Goldschmiedekunst sehr erleichtert. In kleineren Städten garantierte der Goldschmied selbst für den vorgeschriebenen Feingehalt, indem er das Stadtwappen einschlug. Die Sitte, Meister- und Stadtzeichen nebeneinanderzusetzen, führte vereinzelt auch dort zu einer Ortsmarke, wo kein Feingehalt vorgeschrieben war; als Beispiel diene das Markenpaar auf einem Kelch der Kirche Langnau (Kanton Luzern) mit dem Zisterzienserwappen, weil sich der Goldschmied Johann Caspar Schlee damals in der Abtei St. Urban aufhielt[5].
Neben Geschäftigkeit, Geschäftstüchtigkeit und Kunstfertigkeit bestimmte das Vertrauen in den Feingehalt das Absatzgebiet der Goldschmiede. Ein Stück von «Augsburger Prob» entsprach einer konvertierbaren Währung, indessen ein Rheinfelder, Laufenburger oder Schaffhauser Goldschmied sich seinen Ruf und seinen Markt selbst schaffen musste.

Der Stiftsschatz von St. Martin in Rheinfelden zeigt in seinem Bestand und in den zugehörigen Akten deutlich die wirtschaftlichen Bedingungen der Goldschmiedekunst. Im heutigen Bestand sind mit gestempelten Stücken vertreten: zwei Goldschmiede von Rheinfelden mit je einem Stück, ein Goldschmied von Laufenburg mit einem Stück, ein Goldschmied von Villingen mit sechs Stück, vier Goldschmiede von Basel mit insgesamt fünf Stück, ein Goldschmied von Klingnau mit einem Stück, ein Goldschmied von München mit zwei Stück und sieben Goldschmiede von Augsburg mit insgesamt elf Stück.
Wir wenden uns zunächst den Rheinfelder Goldschmieden zu. Die Urkunden und Akten geben uns zahlreiche Nachrichten. 1278 wird in Rheinfelden ein Goldschmied Rudolf genannt[6]; mit ihm ist vielleicht identisch der im Jahre 1296 auftretende «Růdolf, der goldsmit von Rinvelden, ein burger von Basil»[7]. Wegen der Burgunderbeute, aus der er Preziosen erworben hat, bietet die eidgenössische Tagsatzung 1476 den Goldschmied von Rheinfelden auf[8]. Mit einem Goldschmied rechnen die 1487 abgefassten Handwerkerprivilegien der Stadt[9]. Angesichts der lückenhaften Überlieferung darf angenommen werden, dass durch das ganze Mittelalter hindurch «in Rheinfelden regelmässig nur ein Goldschmied vorhanden war», während das gesamte Metallgewerbe jeweilen zwanzig Vertreter zählte[10]. Nach Verschärfung der Verhältnisse zu Beginn der protestantischen Orthodoxie nahm Rheinfelden zwei Altgläubige oder Konvertiten ins Bürgerrecht auf, nämlich 1573 den aus Basel stammenden Goldschmied Jörg Meygel und 1594 den aus Zürich kommenden Goldschmied Hans Georg Aeberlin[11]. Die Stadt- und Stiftsakten erwähnen Meygel (auch Meihel, Meyel, Meyer, Meyhel) bis zum Jahre 1600 mehrfach, zum Teil wegen Schulden[12]. In diesem Jahre erhielt auch ein Goldschmied in Villingen einen bedeutenden Auftrag[13], und für einen Reparaturauftrag wandte sich das Stift 1606/07 sogar nach Laufenburg[14]. Meygel starb wahrscheinlich im Winter 1606/07; der Goldschmied Balthasar Meygel (Meyhel, Meiger), der 1608 und 1619 vor dem Rat steht, mag als sein Neffe die Werkstatt weitergeführt haben; denn er wird angeblich als Sohn des Schuhmachers Fridlin Meygel (Meiger) bezeichnet; Hans Georg Aeberlin (jetzt Oberlin) dagegen wird 1624 nochmals in der Stadtrechnung erwähnt und stirbt 1634[15]. Die Konkurrenz in Laufenburg und Villingen konnte den Vertreter eines alten Bürgergeschlechts, Hartmann Eggs, vom Goldschmiedeberuf nicht abschrecken. Die

Akten sprechen 1622 zum erstenmal von «dem jungen goldtschmidt Egsen»[16]. Dieser verfertigte 1636 im Auftrag des Stifts einen Ehrenbecher[17]. Von seiner Hand dürfte auch ein 1631 datierter Kelch mit der Ortsmarke Rheinfelden stammen (Inv.-Nr. 13, Tafel 6: Abb. 9). Bereits 1640 wird sein Tod gemeldet[18]. Bei dem 1666/67 genannten «goldtschmidt alhir»[19] dürfte es sich um den gleichzeitig im Bürgerverzeichnis aufgeführten Hans Jacobs handeln. 1672 und 1674 finden wir den aus Salzburg gebürtigen Thomas Stauffenegger (auch Stauffenegcher) in den Rheinfelder Akten; er nennt sich selbst Goldschmied, verstand aber auch Siegel zu stechen, wie ein Auftrag des Klosters Muri beweist[19*]. Obgleich sich für die folgenden Jahre die Quellenlage verbessert, hören wir fortan von keinem einheimischen Goldschmied mehr, bis 1858 und 1863 Ulrich Sauter (Vater) auftaucht, der sich vor seiner Tätigkeit in Basel kurze Zeit in Rheinfelden niedergelassen zu haben scheint[20].

Auf den ersten Blick entspricht die geringe Zahl von Goldschmieden Rheinfeldens Einwohnerzahl, die bis ins 19. Jahrhundert nur wenig über tausend stieg[21]. Verglichen mit Schweizer Kleinstädten wie Beromünster, Rapperswil, Sursee und Wil fällt aber die geringe Zahl von Goldschmieden doch auf[22]. Rapperswil und Wil konnten sich neben Zürich und St. Gallen trotz zunehmendem Verkehr behaupten, weil deren reformierte Konfession den Absatz von Kultgeräten im katholischen Gebiet zwar nicht unterband, aber wenigstens hemmte. Rheinfelden hatte sich nicht allein der Konkurrenz in Laufenburg und Villingen zu erwehren, sondern war als vorderösterreichische Grenzstadt allen Kriegsläuften ausgesetzt. Man muss die bewegte Klage des Pfarrers von Eiken im Jahre 1667 hören, dem letzten, da ein Goldschmied in Rheinfelden erwähnt wird, um zu verstehen, warum keine oder zu wenig Aufträge einliefen: «H. Vicarius von Eickhen haltet an bey Ehrwürdigem Capitel, ob man der kirchen daselbsten den kelch, so von hiesigem Stifft dahin ist im krieg gelihen worden, bis sie einen eignen vermöchten zu machen lassen, wie dan jetzt beschehen, noch lenger wollte überlassen, weilen sie denselben, so sie machen haben lassen, propter annexam monstrantiam nit allzeit brauchen könten. Decretum, sie söllen ihn noch vier oder fünff jahr brauchen ob causam dictam und inzwischen schawen, dz sie andern mittlerweil bekommen können[23].»

Im Gegensatz zum Rheinfelder Wappen können diejenigen der Städte

Laufenburg und Villingen leicht mit anderen verwechselt werden; Laufenburg führt den Löwen, Villingen den Adler im Schild. Das hat bewirkt, dass sich bisher nur wenige Goldschmiedewerke heimweisen liessen. Viele Stücke, die heute unter Überlingen und Aarau eingereiht werden, stammen aus Villingen[24]. Mit dem Adlerwappen und den Initialen A V gestempelte Kelche und andere Geräte im Schatz von St. Martin stimmen genau mit einer im Stiftsprotokoll vermerkten Bestellung bei einem ungenannten Goldschmied in Villingen überein. Die von Paul Revellio im sogenannten Übereinstimmungsverfahren am Bürgermeisterschild von 1600 identifizierte Marke gehört dem Goldschmied Anton Unger[25]. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wirkte in Villingen die Goldschmiedefamilie Otto, deren Meisterzeichen eine Monstranz in der dortigen Stadtkirche sichert; sie exportierten bis ins Linthgebiet[26].

In Laufenburg treten Goldschmiede seit dem 14. Jahrhundert auf[27]. In den Rheinfelder Stiftsakten finden wir einen Laufenburger Goldschmied nur in der Rechnung von Johannis 1606 bis Johannis 1607. Die Verbundenheit der beiden Städte, die kurze Distanz, die knappe Nachricht über eine Reparatur und die Ähnlichkeit des Löwen mit zeitgenössischen Münzbildern lassen jedoch die Löwenmarke eines um 1600 entstandenen Kelchs im Stiftsschatz zuverlässig auf Laufenburg deuten[28]. Marc Rosenberg, dem das Markenpaar auf einem Nussbecher der Sammlung Spitzer in Paris vorlag, bezog es in seinem Nachschlagewerk aus heraldischen Gründen versuchsweise auf Lüneburg[29]. Übrigens hat schon Jakob Stammler, vermutlich auf Grund des handschriftlichen Inventars aargauischer Kirchenschätze von Walther Merz und Robert Durrer, eine Löwenmarke im Kirchenschatz von Laufenburg auf Laufenburg gedeutet[30].

Säckinger Goldschmiedearbeiten haben sich in Rheinfelden nicht erhalten. Säckinger Stücke mögen deshalb oft unerkannt bleiben, weil das Wappenbild – ein Sack –, auf die Grösse eines Goldschmiedezeichens reduziert, nur schwer zu lesen ist[31]. Ein Säckinger Goldschmied, Fidel Suiter, wurde 1786 bei einer Gelegenheit nach Rheinfelden geholt, die nochmals ein Licht auf die Schicksale der Kirchenschätze in den vorderösterreichischen Landen wirft. Im Zusammenhang mit den Reformen Kaiser Josephs II. ging 1784 ein Erlass aus, der die Bruderschaften aufzuheben und ihr Vermögen einzuziehen befahl; der Pfarrer, Kanonikus Challamel, wollte das einzige neuere Ziborium der Stadt-

kirche, das der Rosenkranzbruderschaft gehörte, auslösen und liess es deshalb durch Suiter schätzen; die Regierung in Freiburg bewilligte den Kauf[32].

Aus Basel, der Rheinfelden am nächsten gelegenen grossen Stadt, stammen nur wenige Stücke im Stiftsschatz. Vier Basler Goldschmiede des 17. und 18. Jahrhunderts sind darin vertreten. In den Archivalien des Martinsstifts wird nur ein Goldschmied erwähnt: Sebastian II. Fechter[33], der ein Geschirr von 35 Lot Silbergewicht, offenbar einen profanen Becher, lieferte[34]. Danach folgen nur noch wenige Hinweise aus den 1660er und 1770er Jahren auf die Tätigkeit von Baslern für den Stiftsschatz, die vor allem aus Flickarbeit und Versilberung vorhandener Gerätschaften bestand, während regelmässig Ausgaben für Farben, Gewebe und Bücher, die der Schaffner von Basel bezog, vermerkt sind. Da sie in den Akten fehlen, müssen die fünf mit Basler Goldschmiedemarken versehenen Werke durch Schenkung nach Sankt Martin gekommen sein. Das früheste ist die Platte für zwei Messkännchen von Sebastian I. Schilling (Inv.-Nr. 20, Tafel 11: Abb. 22). Schilling ist, aus Füssen im Allgäu kommend, 1599 Bürger von Basel geworden. 1600 kaufte er sich in die Zunft zu Hausgenossen ein, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1634 kleinere Ämter versah. Aus Stilgründen kann die Platte um 1620 angesetzt werden. Aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts stammen die beiden mit Marke PB versehenen Patenen (Inv.-Nr. 19). Es sind Werke von Peter Biermann, dem 1641 geborenen, 1729 gestorbenen Sohn des Goldschmieds Johann Jakob I. Biermann. Er «erneuerte» 1669 die Zunft zu Hausgenossen in Basel, das heisst er wurde Meister. In den 1680er Jahren verfertigte er verschiedene Kirchengeräte, so um 1683 einen Kelch für das Kloster Mariastein[35] und 1692 Abendmahlskelche für die Pfarrkirchen Bretzwil und Reigoldswil. Daneben kennen wir profane Arbeiten dieses Meisters. Um 1740 entstand die Marienkrone mit der Marke von Johann Ulrich II. Fechter. Geboren 1674 als Sohn des Goldschmieds Johann Adam II. Fechter, also Spross einer rund zweihundert Jahre blühenden Goldschmiededynastie, entwickelte auch Johann Ulrich II. bis zu seinem Tod im Jahre 1747 eine ungemein reiche Tätigkeit[36]. Als letzte gesicherte Arbeit eines Basler Goldschmieds im Stiftsschatz haben wir den Kelch mit dem Stempel «BURCARD» von Johann Friedrich I. Burckhardt aufzuführen, der 1793 datiert ist (Inv.-Nr. 18, Tafel 7: Abb. 14). Burckhardt, geboren 1756, wurde 1781 Meister und

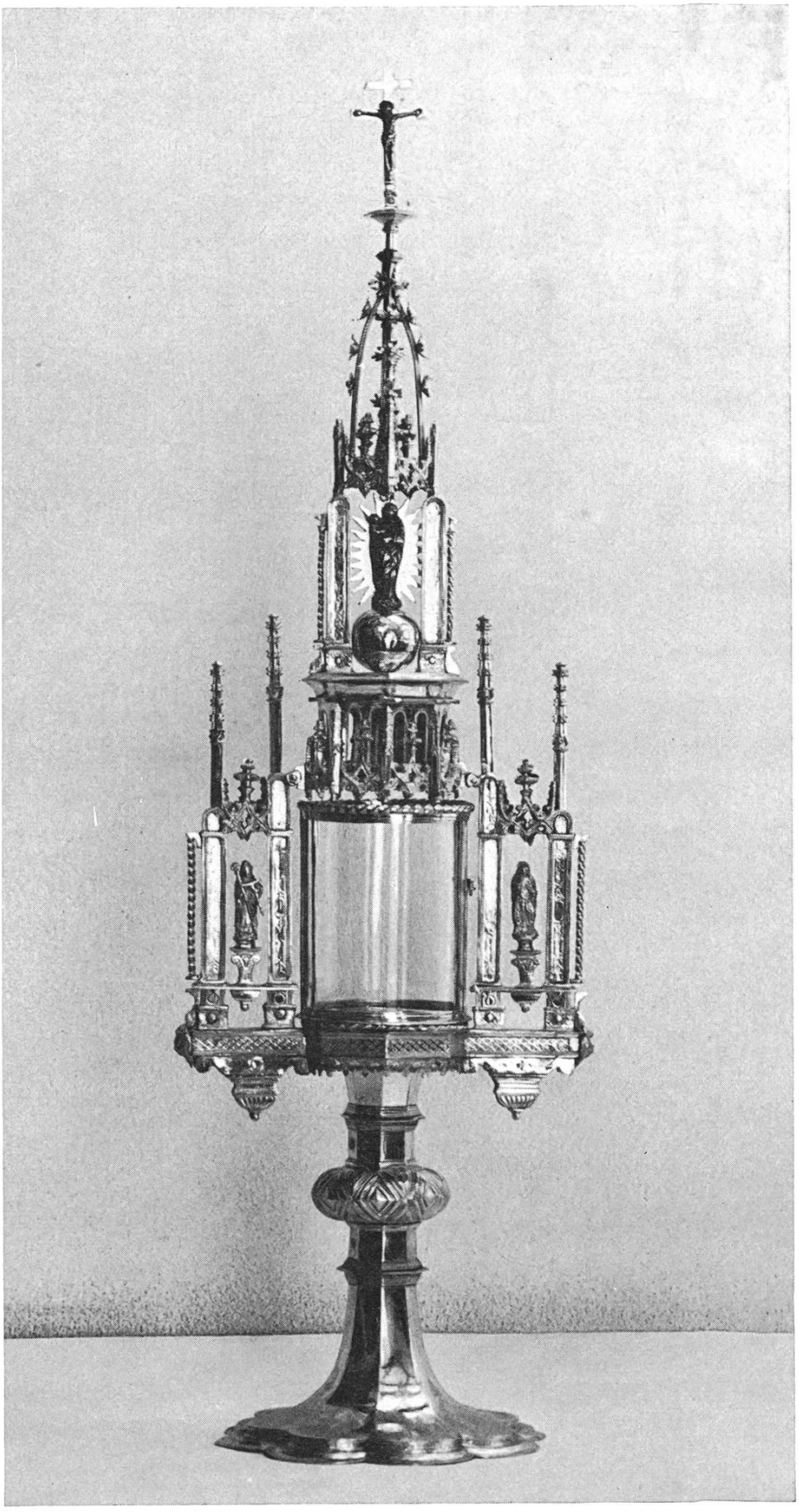


Abb. 1

Inv.-Nr. 1 – Von 1583

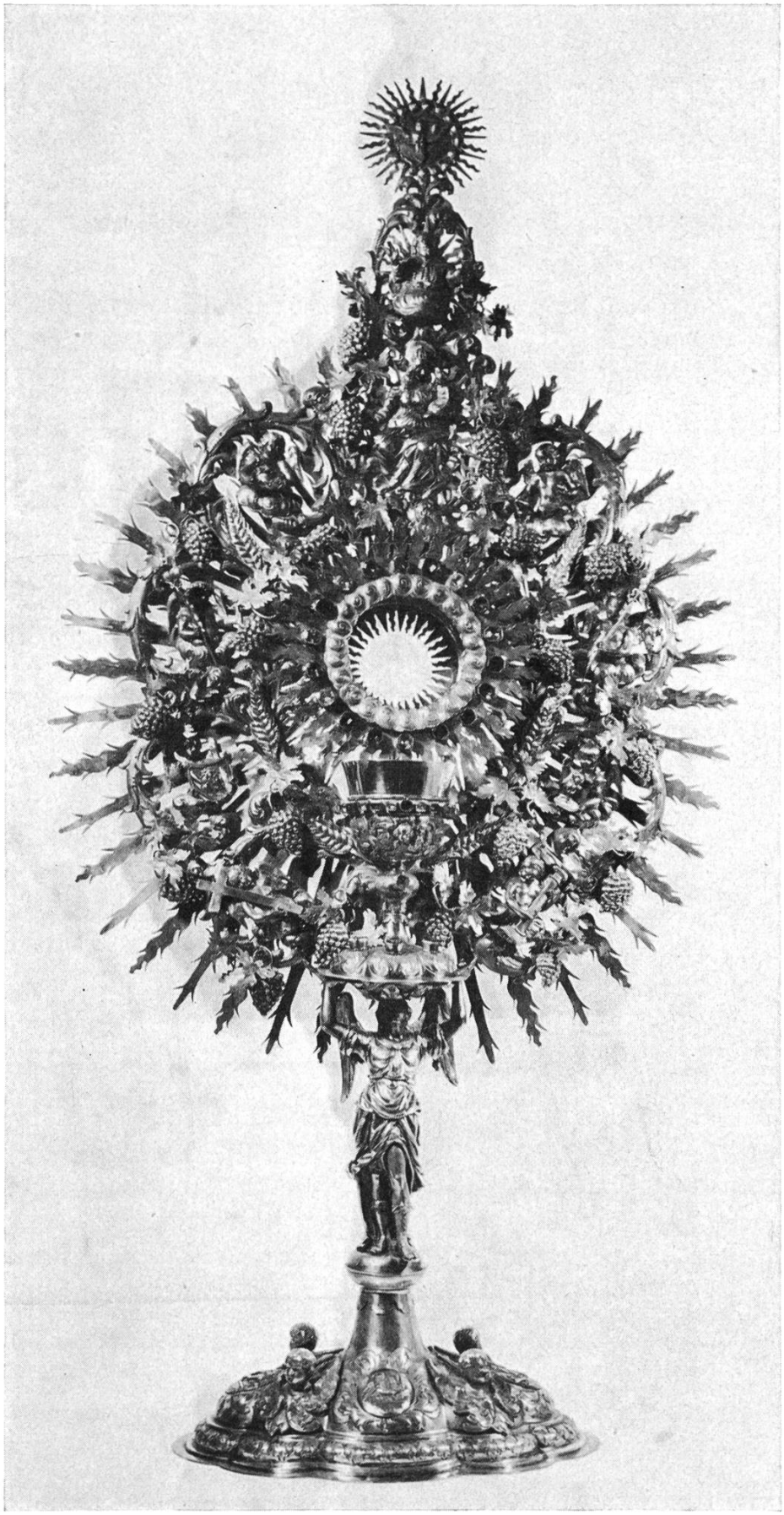


Abb. 2 Inv.-Nr. 2 – Von 1676

Abb. 3 Inv.-Nr. 2 – Von 1676

Abb. 4 Inv.-Nr. 4 – A. 16. Jh.

Abb. 5 Inv.-Nr. 5 – Um 1630

Abb. 6 Inv.-Nr. 6 – Um 1800

Abb. 7 Inv.-Nr. 8 – Um 1600

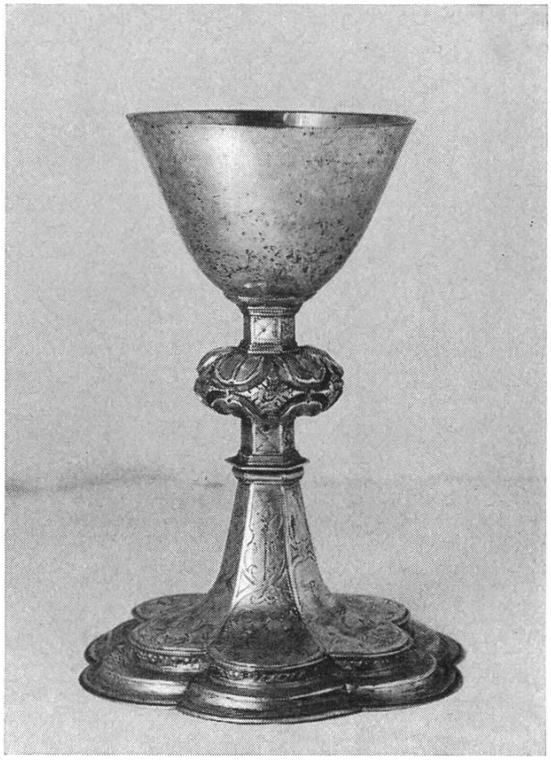


Abb. 8 Inv.-Nr. 9 – 1600/01, Kupa älter

Abb. 9 Inv.-Nr. 13 – Von 1631

Abb. 10 Inv.-Nr. 14 – Von 1697

starb 1827. Wir kennen von ihm vornehmlich Tafelsilber mit prächtigem klassizistischem Dekor[37].

Der Stiftsschatz von Rheinfelden spiegelt getreulich die Verhältnisse in der katholischen Nachbarschaft Basels. Schon oft haben die katholischen Kultgeräte reformierter Goldschmiede nach Erklärungen gerufen, weil man sich den Absatz allzu nachhaltig vom konfessionellen Gegensatz eingedämmt vorstellte. Zu der Auffassung, nur von der einen oder anderen Glaubenspartei formell privilegierte Goldschmiede hätten die Schranke durchbrochen, haben sich bisher keine Belege finden lassen. Anhand der uns bekannt gewordenen Basler Goldschmiedearbeiten geben wir einen Überblick über die katholischen Auftraggeber der Basler Meister und das Wirkungsfeld, das sie abstecken.

Durch die Reformation ist die Tätigkeit der Basler Goldschmiede für beide Konfessionen zunächst völlig lahmgelegt worden. 1531/32 wurden in den Kirchen der Landschaft Basel alle Silbergeräte eingezogen und in den Schmelztiegel gebracht. Immerhin blieb der Münsterschatz bis 1833 unangetastet. Trotz der Kirchenspaltung bestand zwischen dem reformierten Basel und seinen katholischen Nachbarn dauernd Kontakt, allein schon deswegen, weil sich die Kollaturrechte überkreuzten. So hatte das Stift Rheinfelden für den Unterhalt von Kirche und Pfarrhaus zu Kirchberg zu sorgen; 1691 oder 1692 schenkten die Chorherren dem Prädikanten sogar eine silberne Schale zur Hochzeit[38].

Aufträge von katholischer Seite an Basler Goldschmiede setzten schon im späten 16. Jahrhundert vereinzelt wieder ein. Um 1575 lieferte Hans Jacob II. Hoffmann, Goldschmied und Ratsherr, mehrere Geräte, unter anderem fünf Kelche, nach St. Blasien[39]. Nachdem sich um 1650 die Bestellungen zu häufen begannen, erreichten die Lieferungen Basler Goldschmiede an Klöster, Kirchen und private Stifter um 1700 einen Höhepunkt. Auftraggeber waren in erster Linie die Klöster und Stifte, die in Basel Residenzen und Schaffnereien besassen. Den Anfang machte 1575 St. Blasien, im 17. Jahrhundert folgten Mariastein, Säckingen und St. Trudpert. Einige der grossen Abteien jenseits des Juras wandten sich ab 1650 ebenfalls nach Basel: Muri 1656, St. Urban 1677, Engelberg 1681/82. Allerdings weist eine in Luzern erhaltene Basler Arbeit – ein um 1600 zu datierender Kelch Hans Heers – auf ältere Beziehungen hin. Das Beispiel des Schaffhauser Goldschmieds

Hans Jacob Läublin lehrt, wie rasch sich bei den Versammlungen der schweizerischen Benediktinerkongregation und auf Visitationen der Name eines geschickten Meisters unter den Prälaten herumsprach[40].
Die frühesten Basler Goldschmiedearbeiten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts und deren Höchstzahl um 1700 finden wir auch in den näheren Pfarrkirchen des Bistums Basel, zunächst im Leimental und im Birstal, dann ins Solothurnische hinübergreifend und endlich bis Delsberg. Eine gute Empfehlung waren die Geschenke des Basler Rats bei den Bischofswahlen, zum Beispiel 1647 ein Trinkbecher, und die 1695 und 1712/13 von Basler Meistern geschnittenen Bischofsmedaillen Dasselbe Bild bietet sich in den Pfarrkirchen rheinaufwärts, wo – ausser Rheinfelden – Kaiseraugst, Magden, Möhlin und Frick Basler Stücke des 17. und 18. Jahrhunderts besitzen.
Die kleine, noch unvollständige Übersicht lässt von der Mitte des 17. Jahrhunderts an die Konfessionsgrenze kaum noch erkennen. Wie vereinzelt die katholischen Glaubensgenossen von den Kirchenfürsten ausdrücklich vorgezogen wurden, zeigt ein Fall aus St. Blasien: Die Abtei verhandelte um 1670 mit einem Goldschmied der Dynastie Fechter; als von Augsburg ein günstigeres Angebot eintraf, wurde der Auftrag an die Basler, die jetzt plötzlich «acatholici» heissen, zurückgezogen; doch besann man sich zuletzt wieder auf Fechter und überliess dem Protestanten die Arbeit[41].
Die Augsburger Goldschmiede waren nicht allein für die Basler, sondern in ganz Süddeutschland und in der Nordostschweiz für die einheimischen Goldschmiede eine gefährliche Konkurrenz[42]. Im Bezirk Muri des Kantons Aargau, der vor der Mitte des 19. Jahrhunderts 17 Pfarrdörfer und ein Benediktinerkloster umfasste, sind 38 Augsburger Goldschmiede namhaft zu machen, obgleich die Goldschmiedezentren Luzern, Zug, Zürich, Beromünster und Sursee im Umkreis einer halben Tagreise liegen. So kann es auch nicht überraschen, dass in den Protokollen des Basler Domstifts zu Arlesheim weniger von den Basler als von den Augsburger Goldschmieden die Rede ist. Dabei blieb die nahe Stadt der Umschlagplatz. 1765 pflegten zum Beispiel die Domherren längere Verhandlungen mit «dem sich in Basel befindlichen Silberhändler Sallier» aus Augsburg[43]. Die riesige Produktion der Augsburger Goldschmiede verlangte nach einem Netz von Händlern, die von den Städten und von Marktplätzen wie Zurzach aus agierten oder sogar der Kundschaft bis in die Pfarrdörfer nach-

gingen wie jener Fidel Gantner von Bregenz, der die Stücke des Augsburger Monogrammisten IM absetzte[44].
Augsburger Händler tauchten 1698 und 1700 im Stift Rheinfelden auf, ohne dass wir ihre Namen erführen[45]. Von den angekauften Stücken ist noch der emailgeschmückte Festtagskelch vorhanden (Inv.-Nr. 15, Tafel 7: Abb. 11), der die Marke Ludwig Schneiders trägt. Die beiden 1698 genannten Händler mögen Rheinfelden regelmässig besucht und bei dieser Gelegenheit zwei weitere Arbeiten Schneiders abgesetzt haben (Inv.-Nr. 21, Tafel 11: Abb. 23; Inv.-Nr. 16, Tafel 7: Abb. 12). Durch die Vermittlung eines Händlers muss auch das Ziborium des 1634 gestorbenen Melchior Bayer in den Besitz der Rosenkranzbruderschaft gelangt sein, die das Stück 1671 erwarb und so gravieren liess, als ob es sich um eine Neuanfertigung handle (Inv.-Nr. 5, Tafel 5: Abb. 5)[46]. Gar nichts hören wir aus den Akten über die Bestellung der grossen Strahlenmonstranz und der Reliquienbüsten St. Martin und St. Pantalus, welche die mit Vorbehalt auf Paul Solanier zu deutende Marke PS in Oval tragen. Die 1676 datierte Monstranz scheint durch ihre Pracht einige Jahre später den Auftrag für die Bildwerke nachgezogen zu haben (Inv.-Nr. 2, Tafel 4: Abb. 2; Inv.-Nr. 30 und 31, Tafel 15: Abb. 32). Vielleicht nahmen diese den Weg über Schaffhausen wie die Reliquienbüsten der Bistumsheiligen Pantalus und Heinrich, die das Basler Domstift 1688 durch den dortigen Transportunternehmer Futer kommen liess[47]. Ohne Nachricht lassen uns die Rheinfelder Akten auch über einen Kelch, der laut Marken um 1738 die Werkstatt des Augsburgers Johann Martin Maurer verliess (Inv.-Nr. 17, Tafel 7: Abb. 13).
Für dieses Schweigen entschädigt uns die ausführliche Korrespondenz über die beiden Silberstatuen des Stiftsschatzes (Inv.-Nr. 32, Tafel 17: Abb. 34; Inv.-Nr. 33, Tafel 16: Abb. 33)[48].
Im März 1758 fasste das Kapitel den Beschluss, «weilen etwas weniges Gelt» sowohl in der Stiftskirche als auf der Rheinbrücke «zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuck» geopfert worden sei, aus der Kirchenfabrik, das heisst dem Baufonds des Stifts, beizusteuern «und zu Augspurg eine silberne Statuam besagtes heiligen Martyrers machen zu lassen»; die Figur sollte als Pendant zu dem der Rosenkranzbruderschaft gehörenden Joseph auf den Altar gestellt werden, so dass man zu beiden die gleichen Postamente bestellte[49]. Aber schon im Januar 1758 hatte Propst Winkelblech an den Goldschmied Joseph Ignaz

Saller in Augsburg geschrieben, das Kreuz, das er für den Jesuiten Antonius Bonn in Neustadt an der Hardt geschaffen habe, empfehle ihn für einen Auftrag; er hoffe, Saller werde «einen zwey schuh und 1/2 Zoll hohen, von purem Silber geschlagenen heiligen Joannem Nepomucenum biss auf künfftigen Monath May verfertigen und biss dahin anhero überschicken können»[50]. Damit Saller sehe, von welcher Art das Pendant war, sandte er ihm offenbar einen Riss des vorhandenen «heiligen Joseph von Silber», den Rheinfelden «in Basel habe schlagen lassen». Der Propst erkundigt sich zum Schluss nach dem Preis von sechs grossen silbernen Kirchenleuchtern und einer Ampel, doch kam es nie zu einem Auftrag dafür. Anfang Februar schrieb Saller zurück: «Das Riss S. Joannis ist besser als die von S. Joseph; ich werde bey solcher accorat verbleiben.» Er könne bis Mai liefern und hoffe «bessere Ehre einzulegen als die von Bassel». Wenige Tage später erhielt er den Auftrag; den Rücken solle er offen lassen wie bei der Josephsfigur, um ungefähr 3 Mark Silber einzusparen. Am 1. März berichtete Saller, dass er vom Bildhauer das Modell erhalten habe. Anfang Mai trafen die Statue und die am 4. März von Propst Winkelblech bestellten Postamente wohlverpackt und pünktlich in Rheinfelden ein. Saller erfuhr, wie «sofort dass ganze Meisterstuck mit allseithigem Vergnügen besichtigt worden sey. Von allen denen, die solche Arbeit besehen, findet es vollkommene Approbation.» Wie er im Weihnachts- und Neujahrsgruss auf die noch ausstehende Bestellung für Leuchter anspielte, musste er sich vertrösten lassen, da der hohen Kriegskontributionen wegen weitere Ausgaben für Kirchenzierden unmöglich waren.

Joseph Ignaz Saller hat die Rheinfelder Nepomuksfigur gestempelt, so dass hier zum erstenmal seine Marke einwandfrei identifiziert werden kann, die freilich schon bisher zu den recht gut gesicherten gehörte. Nach Ausweis des Merkzeichens stammen von Saller noch andere Silberstatuen, von denen die Immakulata in Baden-Baden, die Immakulata in Mannheim oder die Reliquienbüste des heiligen Paulus in Konstanz, die alle älter sind als der Rheinfelder Nepomuk, Propst Winkelblech bekannt gewesen sein können[51].

Nachdem durch Beschluss der kaiserlichen Regierung vom November 1783 alle Bruderschaften aufgehoben und in der Folge die St.-Josephs-Figur der Rosenkranzbruderschaft zugunsten des österreichischen Religionsfonds eingeschmolzen worden war, beschloss das Stiftskapitel

im November 1788, «eine neue silberne Statue des heiligen Josephs, jener schon einzeln vorhandenen des heiligen Joann gleiche, verfertigen zu lassen»[52]. Propst Carl Byrsner schrieb deswegen kurz darauf an den Goldschmied Georg Ignaz Baur in Augsburg, legte eine Zeichnung der Nepomuksfigur bei und leitete sein Ansuchen mit der folgenden Captatio benevolentiae ein: «Und gleichwie mir nur wissend ist, wasmassen mein hochgeehrter Herr unter augsburgischen Künstlern in Verfertigung schöner Silberarbeit den grössten Ruhm, Kenntnisse und Rechtschaffenheit besitzet, als gebe mir gegenwärtig die Ehre, denselben die Verarbeitung bemeldter Josephinischer Statue, jedoch ohne Gestelle, als welches noch vorhanden, freundschaftlich anzutragen.» Zum Schluss erkundigte er sich nach den Preisen verschiedener Kirchengeräte[53]. «Georg Ignati Baur, Kur. Trier u. Augsb. Hoff Gold und Silberarbeither» antwortete mit einem «Dessein sambt Project (Kostenanschlag) des hochanverlangten Bild»[54]. Bei rechtzeitiger Bestellung versprach er bis Ostern zu liefern. Vielleicht traf der Rokokogeschmack Augsburgs in Rheinfelden bereits auf einen französisch-klassizistisch gefärbten. Jedenfalls missfiel dem Kapitel der Entwurf. Im Januar 1789 antwortete Byrsner nach Augsburg, die Kanoniker hätten den Riss gerügt, «indeme in selbigem zerschiedene Kunstfehler auffallend vorkommen». Er habe inzwischen anderswo «einen diesfälligen neueren Riss... verfertigen lassen» und zweifle nicht daran, dass dieser «sowohl seiner Stellung als Gewand nach» auch Baur besser gefalle; übrigens möge er auf den vergoldeten Gewandsaum verzichten, «weilen der Johann von Nepomuk ausser den Augensternen und den rothen Lefzen vollkommen weiss ist und in dem Nebenbild die völlige Aehnlichkeit forderet». Baur fand sich mit dem neuen Entwurf ab und versprach, die Figur «so schön und fleissig immer möglich» zu verfertigen. Das bei solchen Arbeiten übliche Holzmodell schnitzte laut Quittung der Hofbildhauer Ignaz Ingerl, der «in klassizistischem Geschmack Werke von edlem, meist leicht sentimentalem Ausdruck»[55] schuf, wie es seiner Generation (geb. 1752, gest. 1800) entsprach. Übrigens bedeutet ein Aktenbeleg für das Bildhauermodell in der Goldschmiedeforschung einen Glücksfall. Als die Silberfigur im April 1789 in Rheinfelden eintraf, gefiel sie so wenig wie seinerzeit der erste Entwurf. In seinem Schreiben an Baur verurteilt der Propst zumal den Kontrapost, «indem der Standfuss nit nur zu tief, sondern auch zu weit angebracht ist, folgsam mit den Regeln des Körpers gar nit

harmoniert und daher dem ganzen Bild eine ohnnatürliche Stellung giebet». Eine Änderung sei offenbar unmöglich, obgleich er den Fehler «gern mit mehrern Louis d'ors auswegen wurde». Baur beteuerte im Dankbrief für die Bezahlung sein Bedauern darüber, dass der Bildhauer die Füsse schlecht gestellt habe; er sei sonst ein guter Meister, habe aber damals wahrscheinlich «solchen starkhen Cathar gehabt, dass ehr dass mehrist am Bildl mues seine Gesellen haben machen lassen». Er selbst, Baur, habe in seinem Leben viele tausend Mark Silber zu Kultgeräten und Bildwerken verarbeitet und meist solche Ehre eingelegt, dass er neben der vertragsgemässen Bezahlung noch besondere Geschenke erhielt.
Wer sich von der ausführlichen Korrespondenz zwischen Propst und Goldschmied überzeugen liess, dass Baur mit mehr Eifer als Glück die St.-Josephs-Figur eigenhändig oder mit der Hilfe seiner Lehrlinge und Gesellen von Silber getrieben habe, sieht sich getäuscht, sobald er die Marke IAD im Dreipass statt der wohlbekannten Baurs findet. Doch lässt das Augsburger Beschauzeichen für die Jahre 1787 bis 1789 keinen Zweifel an der Identität des Standbildes. Anscheinend war die Werkstatt Baurs so beschäftigt – Rosenberg kennt etwa 200 Arbeiten –, dass er den Auftrag weiterzugeben gezwungen war. Die von Baur unterzeichneten Briefe nach Rheinfelden stammen von zwei verschiedenen Händen; Baur verfügte demnach über ein Sekretariat. Exakte Lokalgeschichte gibt also einen Einblick in die Augsburger Produktionsverhältnisse, der in Augsburg selbst nicht zu gewinnen ist.
Die Marke IAD des ausführenden Goldschmieds ist noch nicht mit Sicherheit aufgelöst; vielleicht handelt es sich um ein Mitglied der Familie Drexler. Die Marke FMM im Dreipass, welche sich neben dem Augsburger Beschauzeichen für die Jahre 1775–77 auf der Ziboriumkrone findet (Inv.-Nr. 6a, Tafel 5: Abb. 6), konnte von Hannelore Müller in Augsburg gedeutet werden. Sie gehört wahrscheinlich dem aus Nürnberg stammenden Franz Michael Merkel (heiratet 1766, gest. wohl 1794).

Annalen zu den Goldschmiedewerken

Seitdem im Jahre 1228 an der Stadtkirche St. Martin ein Kollegialstift errichtet war, teilten sich Stadt und Stift in die Kirche. Eine enge Verbindung ergab sich daraus, dass stets einer der Kanoniker als

Pfarrer amtete. Unter den Stiftsherren finden sich zahlreiche fremde Namen, weil Österreich das Präsentationsrecht zustand, worüber sich die Bürgerschaft mehrmals beschwerte[56]. So kam der Kirchenschatz durch Ankäufe aus dem Baufonds des Stifts, Fabrik geheissen, aus Spenden des Kapitels oder einzelner Kapitularen, besonders testamentarischen Vergabungen, und aus Anschaffungen der Gemeinde und ihrer Bruderschaften zusammen.

Das älteste Stück des Stiftsschatzes, jetzt Depositum im Heimatmuseum, ist ein Vortragekreuz (Inv.-Nr. 36, Tafeln 12 und 13: Abb. 24 bis 28), das sich durch Vergleich mit dem sogenannten Fahnenkreuz aus dem Basler Münsterschatz um 1430 datieren lässt. Gleichfalls undatiert ist ein kupfervergoldetes Turmziborium, das um 1500 angesetzt werden darf (Inv.-Nr. 4, Tafel 5: Abb. 4). Aus Urkunden und Akten erfahren wir erst im 16. Jahrhundert über die Preziosen der Kirche. Am 14. Januar 1518 vidimieren Schultheiss und Rat ein am 30. November 1515 von Junker Rudolf im Graben und seiner Frau, Margaretha Truchsess, errichtetes Legat, das die Chorherren verpflichtet, aus dem hierzu verordneten Altsilber ein silbernes Brustbild St. Martins machen und die Wappen der Stifter daraufsetzen zu lassen[57]. Um 1690 wurde anscheinend diese Büste eingeschmolzen und von einem Augsburger Meister – Paul Solanier (?) – neu geformt, ohne dass sich dazu ein Aktenbeleg hätte finden lassen (Inv.-Nr. 31, Tafel 15: Abb. 32). Laut eingraviertem Datum kam 1583 eine Monstranz in der bis weit ins 17. Jahrhundert hinein üblichen gotischen Turmform nach St. Martin (Inv.-Nr. 1, Tafel 3: Abb. 1). 1592/93 meldet die Stiftsschaffnerrechnung: «Item dem jungen goldtschmidt umb das h. sacraments-kepsslin, ganz silberin, sambt crucifix – 6 pfund 12 schilling 17 denar. Item silber darzu geben 3 loth, thuot – 2 pfund 5 schilling»; dabei handelt es sich um den Sohn des Jörg Meygel oder um Hans Georg Aeberlin[58]. Im Februar 1600 wird im Kapitel ein «turribulum und navem ze machen ... erkant»[59]. Der Auftrag verzieht sich bis August: «Dem goldschmidt ze Villingen (gemeint ist Anton Unger) 170 loth silber, darunder 3 gantz kelchschisslen ohn füess geben; soll doran die füess wider, die 2 alte und zway newe messkentle verbesseren oder gantz machen, ein turribulum cum navicula, auch löffel[60].» Von den so bestellten Stücken haben sich erhalten: vier (statt drei) Kelche mit Villinger Stempel (Inv.-Nr. 9–12, Tafel 6: Abb. 8), das silberne Rauchfass, das zwar nicht gestempelt ist, aber zeitlich passt

(Inv.-Nr. 23, Tafeln 8 und 9: Abb. 16 und 19), sowie das Schiffchen und der Löffel für die Weihrauchkörner, die beide gestempelt sind (Inv.-Nr. 24, Tafel 10: Abb. 20 und 21); es fehlen also bloss die zwei Messkännchen, wenn man sie nicht mit denen identifizieren will, die wir aus Stilgründen erst um 1620 ansetzen (Inv.-Nr. 20, Tafel 11: Abb. 22). Aus der gleichen Zeit stammt ein Kelch mit Laufenburger Ortsmarke (Inv.-Nr. 8, Tafel 6: Abb. 7). Hinter der Häufung von Aufträgen an Goldschmiede steht die Persönlichkeit des Propstes Rudelbaum, der zuvor das Pfarramt versehen hatte und der bis zu seinem Tod eigenhändig das Stiftsprotokoll führte. Im Oktober des Jahres 1600 beschloss das Kapitel, Schmuckstücke, die der Kirche geschenkt worden waren, nämlich ein sogenanntes Agnus Dei und zwei Fingerringe, nicht, wie das üblich war, an die Monstranz zu hängen, «die ohn das schwehr», sondern entweder an die Muttergottesstatue oder an die Reliquien im Chor[61]. 1606 oder 1607 reparierte ein Goldschmied in Laufenburg Kelche und ein «käpslin zuem hochwürdigen sacrament», vermutlich eine Hostienbüchse[62]. Eine 1614/15 vorgenommene grössere Reparatur an der silbernen Monstranz kostete 4 Pfund 6 Schilling[63]. Laut Inschrift auf dem Sockel ist das hölzerne, mit Silber beschlagene Sakristeikreuz (Inv.-Nr. 29, Tafel 14: Abb. 29–31) ein Geschenk des Kanonikus Johann Jacob Engelberger aus dem Jahre 1615. Für Lötarbeit an einem silbernen Messkännchen verlangte 1622 Goldschmid Eggs in Rheinfelden 15 Schilling[64]. In den Kriegsjahren, in denen Rheinfelden als befestigte Stadt mehrfach die Hand wechselte, und in den Nachkriegsjahren blieb der Kirchenschatz unverändert; nicht einmal von Reparaturen ist die Rede. Erst 1660 lässt das Stift in Basel zwei Messkännchen flicken[65]. Die Schaffnerrechnung der Jahre 1666/67 vermerkt: «Dem goltschmidt alhir von einem streublin in dass rauchfass zue machen bezahlt 1 pfund. Mehr ime von einem streublin in dass silberne schifflin – 11 schilling 8 denar[66].» 1669/70 zahlte der «Fabrikmeister» für eine Lunula, die Marienfigur und das Kreuzlein auf die kleine Monstranz 4 Pfund 10 Schilling[67]. Das aus dem 15. Jahrhundert stammende «stangenkreutz» (Inv.-Nr. 36, Tafeln 12 und 13: Abb. 24–28), dessen Silbergewicht mit 64 Lot angegeben wird, erheischte 1669/70 eine Erneuerung, die sich auf 5 Pfund belief[68]. Die Nachricht ist deshalb wichtig, weil das Prozessionskreuz deutliche Spuren von Flickarbeit zeigt, die anders schwer zu datieren wären. Bei Prozessionen

Abb. 11 Inv.-Nr. 15 – Von 1698

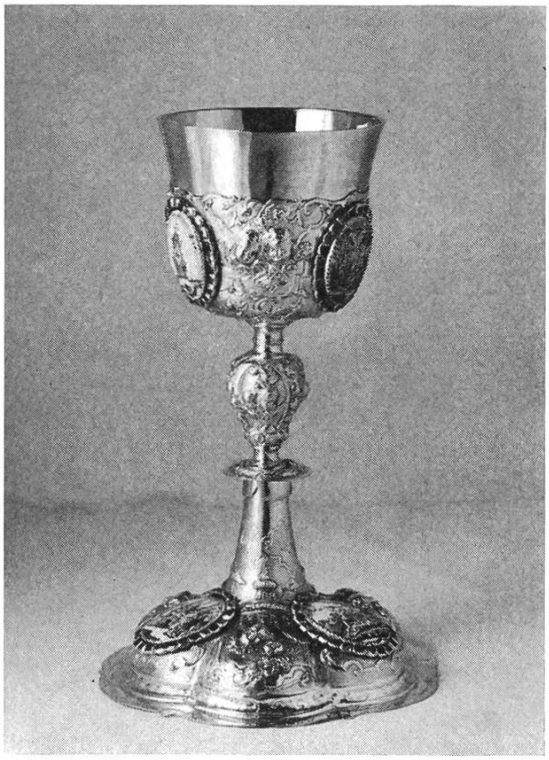


Abb. 12 Inv.-Nr. 16 – Von 1712/13

Abb. 13 Inv.-Nr. 17 – Von 1737/39

Abb. 14 Inv.-Nr. 18 – Von 1793

Abb. 15 Inv.-Nr. 15a – Von 1698

Abb. 16 Inv.-Nr. 23 – Wohl 1600/01

Abb. 17 Inv.-Nr. 19 Von 1698

Abb. 18 Inv.-Nr. 16 – Von 1712/13

Abb. 19

Inv.-Nr. 23 – Wohl 1600/01

Abb. 20 Inv.-Nr. 24 – Von 1600/01

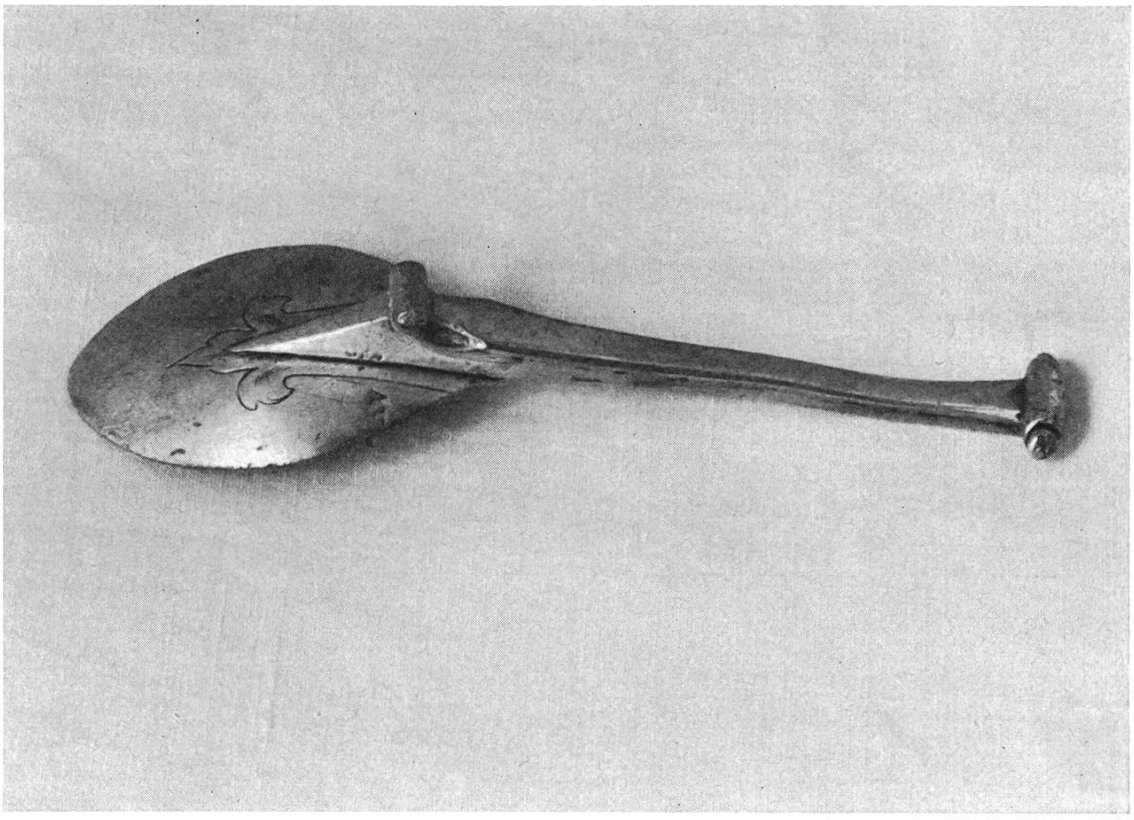


Abb. 21 Inv.-Nr. 24 – Von 1600/01

der römisch-katholischen Kirche entstehen solche Schäden noch heute, wenn das Kreuz feierlich an das Kirchenportal geschlagen wird. Ein silbernes Ziborium von 87 Lot Silber schaffte die Rosenkranzbruderschaft 1671 an[69]. Es wirft ein Licht auf die Praktiken der Augsburger Silberhändler, dass sie in Rheinfelden ein wenigstens fünfzig Jahre altes Stück absetzten; man darf annehmen, dass der Verkäufer es als Altmetall eingehandelt hatte, aber später zusammen mit neuen Stücken feilbot. Pfarrer und Bruderschaft mag es besser gefallen haben als die neuen Arbeiten; jedenfalls verrät die Inschrift «Hoc · Ciborivm · Factvm · Est · Ex · Svmptibvs · Congregationis · Ss · Rosari» nichts von dem Bewusstsein, ein altes Kunstwerk gekauft zu haben (Inv.-Nr. 5, Tafel 5: Abb. 5). 1676 lieferte Paul Solanier (?) von Augsburg laut Inschrift und Merkzeichen eine grosse Strahlenmonstranz (Inv.-Nr. 2, Tafel 2: Abb. 2 und 3). Dem gleichen Goldschmied vertraute Rheinfelden, wiederum laut Merkzeichen, die Anfertigung von zwei silbernen Reliquienbüsten an, von denen die eine, St. Martin darstellend, vermutlich die 1515 von Rudolf im Graben gestiftete ersetzte (Inv.-Nr. 30 und 31, Tafel 15: Abb. 32). Aus seiner Werkstatt kommen vielleicht auch die sechs silbernen Altarleuchter (Inv.-Nr. 28, Tafel 18: Abb. 37).

Von 1672 an deuten Befestigungsarbeiten und Getreidekäufe der Stadt auf die drohende Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Österreich. 1678 beschossen die Franzosen die Stadt und verbrannten die Rheinbrücke[70]. Kurz zuvor brachte das Stift seine Preziosen nach Basel und Liestal in Sicherheit[71]. 1693 reichte Schreiner Johannes Leittner von Rheinfelden eine Rechnung über die Postamente des Sakristeikreuzes und der Silberbüsten ein[72]. Von 1697, als er noch Kanonikus in Chur war, datiert ein Kelch, der aus dem Besitz von Georg Sigmund Rassler, Freiherrn von Gammerschwang, Propst von 1700 bis 1746, in den Besitz des Stiftes gelangte (Inv.-Nr. 14, Tafel 6: Abb. 10). 1698 taten sich die Kapitulare zusammen, um von zwei Augsburger Händlern einen silbervergoldeten Kelch mit ihren emaillierten Wappen und mit Emailbildchen samt zugehöriger Patena für Festtage zu kaufen, wozu sie, vermutlich im Kloster Olsberg, eine ebenfalls mit Wappenemails geschmückte Palla sticken liessen (Inv.-Nr. 15, Tafel 7: Abb. 11; Inv.-Nr. 15a, Tafel 8: Abb. 15; Inv.-Nr. 19, Abb. 17); ferner kauften sie einen zweiten, einfacheren Kelch mit Patena[73]. Der noch vorhandene Festtagskelch zeigt die Marke LS, die

dem Augsburger Ludwig Schneider zugeschrieben wird. Dagegen ist der einfachere Kelch verschwunden. Übrigens konnten beide Kelche noch rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest in Arlesheim vom Basler Weihbischof konsekriert werden[74]. Aus zwei Gründen kann ein weiterer Kelch mit dem Markenpaar Augsburg/LS nicht der im Jahre 1700 von einem Augsburger Händler erstandene sein (Inv.-Nr. 16, Tafeln 7 und 8: Abb. 12 und 18): Zum ersten handelt es sich um die 1712/13 verwendete Beschaumarke, zum anderen trägt der Kelch eine Inschrift des Propstes Rassler, während im Juni 1700 Kelch, Patena und Missalebeschläg aus der dazu bestimmten Hinterlassenschaft des früheren Propstes Melchior Ziegler angekauft wurden[75]. Das Beschläg kam wahrscheinlich auf ein von Buchhändler König in Basel geliefertes Antwerper Missale[76].

Nachdem Rheinfelden seinen letzten Goldschmied verloren hatte, liess das Stift Reparaturen durch die ansässigen Kupferschmiede ausführen, besonders den auch als Forstmeister tätigen Christian Wieland (auch Wielandt, gest. 1706) und Joseph Fulderer[77]. Fulderer flickte 1710 das schon 1669/70 reparaturbedürftige Prozessionskreuz aus dem 15. Jahrhundert (Inv.-Nr. 36, Tafeln 12 und 13: Abb. 24–28)[78]. Ein Kelch, der den Augsburger Beschaumeistern zwischen 1737 und 1739 vorlag und von Johann Martin Maurer gestempelt ist (Inv.-Nr. 17, Tafel 7: Abb. 13), könnte mit dem 1738 von Anna Maria Mengin, Witwe des Marx Jacob Bröchin, in die Dreifaltigkeitskapelle vor dem oberen Tor gestifteten identisch sein[79].

Das im Juli 1744 vom Kapitel angeordnete Inventar versichert uns, dass vom älteren Bestand wenig verlorengegangen ist. Den schmerzlichsten Verlust bedeutet ein freilich schon damals zerbrochenes silbergefasstes Kristallkreuz[80]. Zum Andenken an Propst Rassler, der dem Stift an Kultgeräten einen «schönen Kelch» und seine zwei «vergüldten Messkäntl und Deller» hinterliess, gelobte das Kapitel 1747, Jahrzeit zu begehen[81]. Reparaturarbeiten übernehmen in den fünfziger Jahren der Schlosser Jacob Pflueger (auch Pflüger) und der Kupferschmied Thadeus Wieland[82]. Von der Hand eines Basler Goldschmieds besass die Rosenkranzbruderschaft eine Silberstatue des hl. Joseph, deren Silbergewicht bei der Aufhebung der Bruderschaften im Jahre 1784 mit 298 3/4 Lot angegeben wurde[83]. Zu dieser dann eingeschmolzenen Figur beschloss das Stift 1758 für ein Pendant zu sorgen: «Weilen etwas weniges Gelt sowohl in unser Stüfftkirchen alss auf der Rhein-

brugg zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuck geopfert worden, so ist resolvirt, auss unser Fabric das mehrere beyzulegen und zu Augspurg eine silberne Statuam besagtes heiligen Martyrers machen zu lassen, wie ingleichen zu diser alss auch zu dess schon vorhandenen heiligen Joseph Statuam zwey gleiche kupferne, in Feur vergoldte und mit silbernen Ziraden bedeckte Postamente (so auf 80 rheinische Gulden kommen) zu stellen[84].» Die Arbeit wurde Joseph Ignaz Saller übertragen[85]. Nach der Quittung Sallers betrugen die Kosten für die noch heute vorhandene St.-Nepomuks-Statue (Inv.-Nr. 32, Tafel 17: Abb. 34) 537 Gulden 17 Kreuzer. Die Schaffnerrechnung gibt 805 Pfund 18 Schilling 6 Denar an[86]. Jacob Pflueger übernahm die Montage der beiden Figuren auf den Kupferpostamenten[87]. Einige Jahre später überliess der Bischof von Basel dem Rheinfelder Propst Franz Anton Challamel zwei silberne Leuchterengel (Inv.-Nr. 34 und 35, Tafel 18: Abb. 36), die 1769 in München gestempelt worden waren und Werke des Goldschmieds Joseph Friedrich Canzler sind[88]. In Rheinfelden kurzerhand als Goldschmied eingetragen wurde Conrad Probst, der selbst als Uhrmacher und Graveur signiert; wir treffen ihn 1773 in Arlesheim, 1780/81 in Wyhlen, wo er unbedeutende Aufträge, wie Übertragen eines Messbuchbeschlägs, ausführt[89].

Für seine Verdienste um die Ökonomie des Stifts, das die fortgesetzten Kriege in Schulden gebracht hatten, erhielt Propst Winkelblech für sich und seine Nachfolger von Kaiserin Maria Theresia 1774 das Recht, «das Stiftsigill, worinne die Bildnisse der Heiligen Joseph und Martin befindlich, in mittlerer Grösse von Gold, in Farben geschmolzen, nebst einem runden Knopf und Krone, als ein Ehrenzeichen in einem rothfärbigen oder blauen Bande an der Brust tragen zu dörfen», freilich nicht ohne Bittgesuch[90]. Ein entsprechendes Gesuch der Kanoniker um ein kleineres Ehrenzeichen wurde vom Wiener Hof 1792 abgelehnt; die Korrespondenz enthält Aquarelle mit den Entwürfen oder Nachzeichnungen (Inv.-Nr. 42 und 43, Tafel 18: Abb. 38) sowie den Entwurf zu dem Chorherrenabzeichen[91].

Obgleich Gürtler, lieferte Hieronymus Fezer von Basel Neuanfertigungen und Reparaturen, die sonst ins Arbeitsfeld der Goldschmiede gehörten. «Für Hafften an das Pluvial» bezahlt ihm 1774/75 das Stift 16 Gulden 50 Kreuzer[92]. «Nacher Basel», vermutlich ebenfalls an Fezer, bezahlte das Stift «für ein neues Rauchfass von Composition», einer silberähnlichen Legierung, 35 Gulden 45 Kreuzer[93]. Laut Rech-

nung des folgenden Jahres versilberte der Gürtler die sechs Leuchter und die Ampel[94]. Höchstens um eine kleine Reparatur kann es sich bei dem Anspruch «der Fischerin, Goldschmidin zu Basel» auf 32 Kreuzer handeln[95].

Aus dem Inventar der Rosenkranz- und der Sebastiansbruderschaft erhellt, welche Schätze der 1783 ausgesprochenen Aufhebung der Bruderschaften zum Opfer fielen. Am meisten ist die Einschmelzung der Josephsstatue zu bedauern, welche vielleicht die einzige von einem protestantischen Basler Goldschmied für eine katholische Kirche geschaffene Silberfigur war[96]. Wohl im Zusammenhang mit dem Verlust der Bruderschaftspreziosen schenkte 1786 Kanonikus Carl Byrsner, der nachmalige Propst, «eine silberne und zum Teil vergoldete Schale, so bey der Communionbanck gebraucht werden soll»[97]. Jedenfalls bezahlte das Stift im gleichen Jahre 115 Gulden 50 Kreuzer für die «Bruderschaftsornate», deren es nicht entbehren konnte, wovon 91 Gulden auf das Ziborium von 1671 fielen (Inv.-Nr. 5, Tafel 5: Abb. 5)[98]. Bereits 1788 ersetzte das Stift auch die St.-Josephs-Statue, um wieder ein Pendant zum hl. Nepomuk zu haben; Kustos Dreer anerbot sich, 100 rheinische Taler beizutragen[99]. Die Statue (Inv.-Nr. 33, Tafel 16: Abb. 33) entstand in Zusammenarbeit zwischen den Augsburger Meistern Georg Ignaz Baur, Goldschmied, Bildhauer Ignaz Ingerl und dem Goldschmiede-Monogrammisten IAD, wie oben S. 21 f. erläutert[100].

Für kleine Aufträge verschrieb sich das Stift keinem bestimmten Goldschmied. 1788/89 wurde ein Rauchfass in Basel versilbert, wohl dasjenige des Gürtlers Fezer von 1775; 1788 erhielt der «Goldschmied zu Seckingen», vielleicht Fidel Suiter, «für Arbeit laut Conto» 23 Gulden 22 Kreuzer 3 Denar[101].

Noch war das Gesuch der Kanoniker um ein Ehrenzeichen nicht entschieden, als die Kriegserklärung Frankreichs an Österreich weitaus grössere Sorgen brachte. Im Mai 1792 beschloss das Kapitel, die Preziosen nach Schönenwerd zu flüchten; kaum waren sie im November wieder abgeholt worden, befahl die Regierung, Urkunden und Kirchenschatz nach Vorarlberg in Sicherheit zu bringen[102]. Im November 1793 fand das Stift für gut, die beim Schwager des Kanonikus Joseph Kapf, Syndikus Bildstern in Bregenz, geborgenen Schätze, statt in die Abtei Mehrerau nach Waldshut schicken zu lassen, wo sie der Propst im Februar 1794 inspizierte[103]. Inzwischen wurden auch die beiden Silberstatuen für den Transport verpackt[104]. Um nicht von

allen Heiltümern getrennt zu sein, liess der Propst ein «Ostensorium zum Kreuzpartikel samt Futteral, welch ersteres in Kriegszeiten statt der Monstranz zu gebrauchen», für 70 Gulden 24 Kreuzer anfertigen (Inv.-Nr. 3)[105]. In diesem Zusammenhang ist auch das Datum 1793 eines von ihm dem Stift überlassenen Kelches zu sehen (Inv.-Nr. 18, Tafel 7: Abb. 14)[106]. Als der Freiherr von Somerau im Juni 1796 den Befehl, die Preziosen nach Vorarlberg oder ins Österreichische zu flüchten, wiederholte, zog das Stift die Sicherheit des baslerischen Landvogteischlosses Farnsburg und des vertrauenswürdigen Sonnenwirts in Gelterkinden, Freyvogel, vor[107]. 1797 und 1798 ist von weiteren Irrfahrten die Rede, bei denen anscheinend nichts verloren ging[108].

Nach dem Tod des Propstes Franz Anton Challamel im Jahre 1811 nahm der Kustos zuhanden des Stifts aus seinen hinterlassenen Preziosen: das grössere und das kleinere Propstzeichen, einen silbervergoldeten und zwei seinerzeit vom Basler Bischof geschenkte silberne Engel[109]. 1812 beschloss das Kapitel, aus «unbrauchbarem» Kirchensilber eine Viatikumkapsel und ein «grösseres» Ehrenzeichen anfertigen zu lassen, weil das «kostbar brillantirte» verkauft worden sei; im gleichen Jahre empfing der Propst von der ehemaligen olsbergischen Stiftsdame Frau von Reinach ihr goldenes Stiftszeichen, das bei der monatlichen Prozession die Muttergottesstatue schmücken sollte, jedoch verlorengegangen ist[110]. In dem Auftrag an den Drechsler Bruholz, für 86 Gulden 30 Kreuzer Kirchengerät zu versilbern, darf man ein erstes Anzeichen für den Zerfall der Handwerksordnung im 19. Jahrhundert sehen[111]. 1827 besprach das Kapitel den vom katholischen Kirchenrat des Kantons Aargau angebotenen Tausch von drei Silberfiguren aus dem Kloster Sion gegen einen silbernen Messkelch für die Kapelle der Strafanstalt Aarburg[112]. Anscheinend kam der Handel nicht zustande; denn einerseits hören wir in der Folgezeit bei den Kapitelsverhandlungen nichts mehr davon, anderseits soll der jetzt in Aarburg befindliche Augsburger Kelch erst 1933 aus dem Kirchenschatz von Muri oder Wettingen gekommen sein[113].

Das 1833 bei der Sigristenwahl aufgestellte Inventar hat sich nicht finden lassen[114]. Nur mit seiner Hilfe hätten sich Verluste in den Revolutionsjahren nachweisen lassen. Auch das Inventar von 1843 fehlt[115]. Mit Reparaturen betraute das Stift in den Jahren 1837 und 1838 den Basler Gürtler Nikolaus Steiger-Weitnauer[116].

Als der Kanton Aargau 1841 die Klöster aufhob, verschonte er nicht nur das Stift Rheinfelden, sondern überliess ihm sogar Paramente[117]. Nachdem schon 1849 der Goldschmied W. Stampfer in Rheinfelden eine Rechnung ausstellte, wobei es freilich offenbleibt, ob er sich in Rheinfelden festgesetzt hatte[118], übernahm 1858 und 1863 Ulrich Sauter, den die Akten ausdrücklich «den hiesigen Gold- und Silberarbeiter» nennen, kleinere Arbeiten[119]. 1858 lieferte indessen Albert Wengi, Goldschmied in Klingnau, um einen Arbeitslohn von 72 Franken 40 Rappen das silberne Verwahrkreuz (Inv.-Nr. 37, Tafel 18: Abb. 35); als Altsilber empfing er einen Kelch samt Patena von zusammen 25 Lot[120]. 1862 bestellte das Stift bei Joseph Reber, Kirchenornathändler und Hofsigrist in Luzern, eine versilberte Chorlampe, deren Preis 230 Franken betrug (Inv.-Nr. 27)[121]. 1864 und 1865 treffen wir nochmals den inzwischen nach Basel verzogenen Albert Wengi, der für eine erneute Inventaraufnahme die Preziosen einschätzte und wohl bei dieser Gelegenheit den Auftrag zur «Renovation und Vergoldung eines gothischen Kirchengefässes» erhielt[122].
1870 hob der Kanton Aargau das Stift Rheinfelden auf; 1876 wurde in St. Martin Eduard Herzog zum ersten christkatholischen Bischof der Schweiz geweiht[123].

Beschreibendes Inventar

Paramente, illuminierte Handschriften, Zinngeräte und die meisten Gürtlerarbeiten sind nicht aufgenommen. Das Vortragekreuz (Inv.-Nr. 36) wird als Depositum der Christkatholischen Kirchgemeinde im Fricktaler Heimatmuseum Rheinfelden aufbewahrt; die übrigen Stücke befinden sich in Sakristei und Pfarrhaus.
An Inventaren benutzten wir: das älteste aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, das vermutlich bei der Flucht von 1678 aufgestellt wurde (Aargauisches Staatsarchiv in Aarau Nr. 6759 fol. 90 bis 104), dasjenige von 1744 (ebenda fol. 105–112, mit Nachträgen), das beschreibende Inventar von Walther Merz und Robert Durrer aus dem Jahre 1897 (Kunstdenkmälerarchiv in Aarau) sowie moderne Versicherungsinventare.
Übersicht über die weiteren handschriftlichen Quellen unten, S. 48. StaatsA bedeutet Aargauisches Staatsarchiv in Aarau, StadtA =

Stadtarchiv Rheinfelden. Für die Literatur gelten folgende Sigla: AUK = «Aargauer Urkunden», Aarau 1930ff. – Kdm = «Die Kunstdenkmäler der Schweiz», Basel 1927ff. – R3 = Marc Rosenberg: «Der Goldschmiede Merkzeichen», 3. Aufl., 4 Bde., Frankfurt am Main 1922–28. – Rathke-Köhl = Silvia Rathke-Köhl: «Geschichte des Augsburger Goldschmiedegewerbes vom Ende des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts», Augsburg 1964. – Schröder = Alfred Schröder: «Augsburger Goldschmiede», in Archiv für die Geschichte des Hochstiftes Augsburg 6 (1926), S. 541–607. – SKL = Schweizerisches Künstlerlexikon», hg. von Carl Brun, 4 Bde., Frauenfeld 1905 bis 1917. – Stammler = Jakob Stammler: «Die Pflege der Kunst im Aargau mit besonderer Berücksichtigung der älteren Zeit», Argovia 30 (1903). – Thieme-Becker = «Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart», begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker, 37 Bde., Leipzig 1907–50.
Die Gegenstände sind nach ihrer kultischen Verwendung geordnet.

Nr. 1 (Tafel 3: Abb. 1). *Turmmonstranz.* Kupfervergoldet, Figuren und einzelne Teile gegossen. H. 72,3 cm. Am Schaft das Datum 1583. Achtpassiger Fuss mit gravierten Szenen: Palmsonntag und Passion bis zur Kreuzigung; über dieser Darstellung die Buchstaben M und R. Kissennodus mit Rautenmuster. Dreiachsiges Gehäuse auf feingerauteter Grundplatte mit zylindrischem Schauglas. Aussen Baldachine mit Renaissancekonsolen, Rahmenpilastern, spätgotischen Masswerkbogen und gestaffelten Fialen, in denen die unziselierten Gussfigürchen der hl. Leodegar (mit Bohrer, vielleicht Erasmus mit Haspel) und Maria Magdalena (mit Salbtöpfchen, vielleicht Verena mit Krug) stehen. Bekrönender Baldachin mit hohem, konvex geschweiftem, durchbrochenem Vierkanthelm; die Statuette der Muttergottes auf der Weltkugel und der Kruzifixus an Lothringer Kreuz von 1669/70.
Ms. Merz-Durrer Nr. 1. – Stammler S. 143 (als französische Arbeit). – Reparaturen und Ergänzungen für jedesmal 4 Pfund 10 Schilling: StaatsA 7266 (1614/15) fol. 3v und 7266 (1669/70) S. 19.

Nr. 1a. *Lunula.* Silbervergoldet mit Cherubverzierung. Wenn zur Turmmonstranz gehörig, 1669/70 datiert.
StaatsA 7266 (1669/70) S. 19.

Nr. 2 (Tafeln 4 und 5: Abb. 2 und 3). *Strahlenmonstranz.* Silber, teilweise vergoldet. Guss und Treibarbeit, Glasflüsse. H. 99 cm. Beschau Augsburg (wohl R3 Nr. 169 für 1674–80), Marke PS in Oval (R3 Nr. 648, Schröder Nr. 50), möglicherweise des freilich protestantischen Meisters Paul Solanier (heiratet 1666, gest. 1725). Inschrift in graviertem Medaillon des Stiftsheiligen auf der Sonnenrückseite: «+ Sum Collegiate ecclesiAE S. Martinum RehinfeltAE. A⁰ 1676.» Hoher Ovalfuss mit acht ungleichen Pässen, die schmalen von vollrunden geflügelten Engelsköpfen besetzt, die anderen mit hochovalen, akanthusumspielten und getriebenen Medaillons der Evangelisten verziert. Anstelle des Schafts Trägerengel von Silberguss, der einen vergoldeten Kelch hochstemmt. Dieser ist mit Sechspassfuss von getriebenem Blattwerk, Birnknauf und blattwerkumhüllter Kupa voll ausgebildet und überdies an Fuss, Knauf und Korbrand mit Glasflüssen verziert. Das kreisrunde Lunulagehäuse ist von innen nach aussen mit einem Wolkenring, Glasflüssen in Cabochonfassung und einem ersten Strahlenkranz umgeben. Vor der grossen Strahlensonne saftiges Akanthuslaub, Puttenengel mit den Leidenswerkzeugen, in der Achse die thronende Muttergottes, Gottvater und die Heiliggeisttaube, dazwischen Trauben und Ähren.

Ms. Merz-Durrer Nr. 2. – Stammler S. 145 und Abb. Tafel LXII. – – «Die Entwicklung der Kunst in der Schweiz», St. Gallen 1914, S. 359. – Zu Paul Solanier vgl. Thieme-Becker XXXI S. 222. – Das Motiv der Trägerfigur um 1690 beliebt, vgl. die Monstranzen aus Rathausen im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (Kdm Luzern I S. 279 ff.), in St. Urban (Kdm Luzern V S. 384) und in Markdorf/Baden («Barocke Goldschmiedekunst aus den Kirchen der Freiburger Erzdiözese». Ausstellungskatalog Freiburg i. Br., 1964, Kat.-Nr. 59, mit Abb.). Die Verbindung von Figur und eucharistischem Gefäss ist jedoch selten: Ausstellungskatalog «Augsburger Barock», 1968, Nr. 546 (Rheinfelden erwähnt).

Nr. 3. *Strahlenmonstranz.* Kupferversilbert, teilweise vergoldet, Glasflüsse. H. 51,1 cm. In Rheinfelden 1795/96 für 70 Gulden 24 Kreuzer angekauft; wahrscheinlich auf Bestellung gearbeitet. Der Fuss durch Bänder in Felder eingeteilt. Vasennodus. Blumengirlanden, Blattkränze, Rocaillen, Rautenfelder. Über dem Lunulagehäuse Krone und Vorhang-

Abb. 22 Inv.-Nr. 20 – Um 1620

Abb. 23 Inv.-Nr. 21 – Um 1700/07

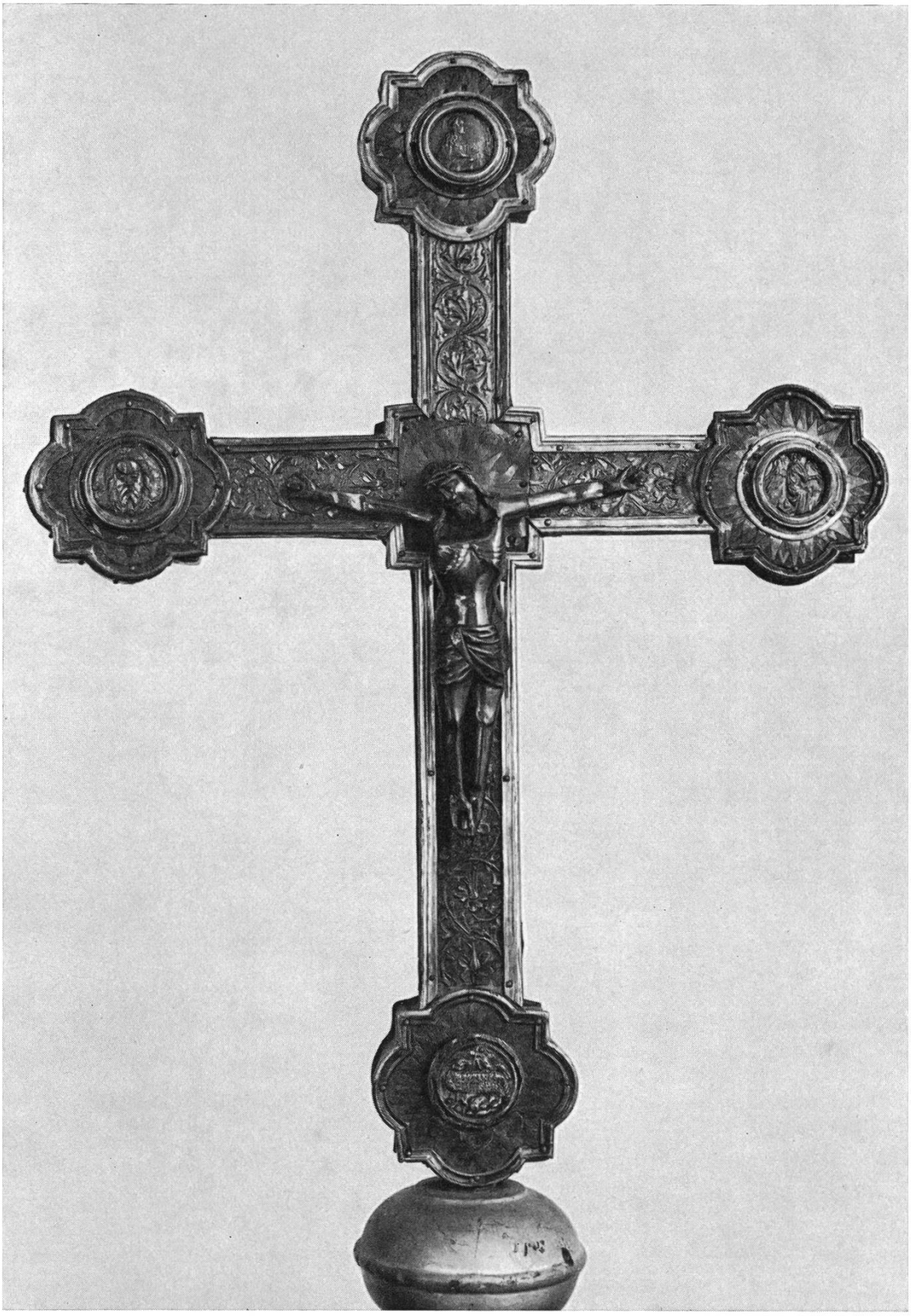


Abb. 24

Inv.-Nr. 36 – Um 1430

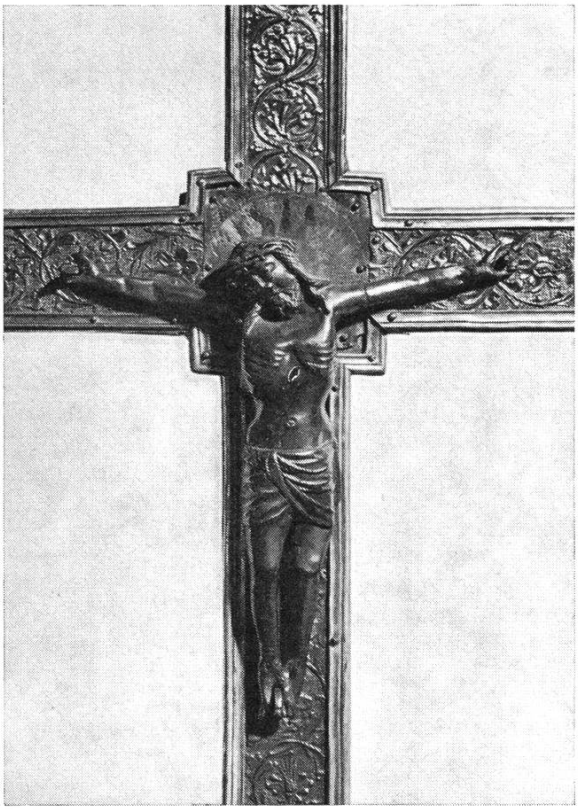


Abb. 25 Inv.-Nr. 36 – Um 1430

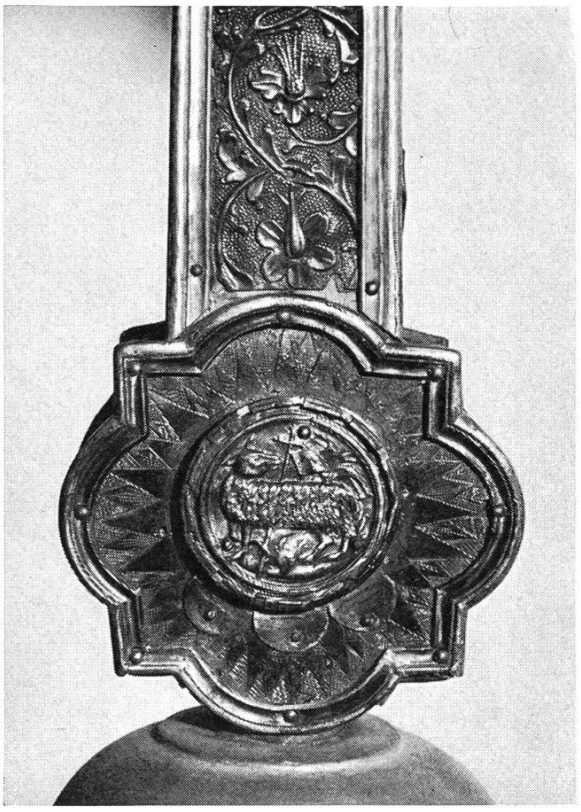


Abb. 26 Inv.-Nr. 36 – Um 1430

Abb. 27 Inv.-Nr. 36 – Um 1430

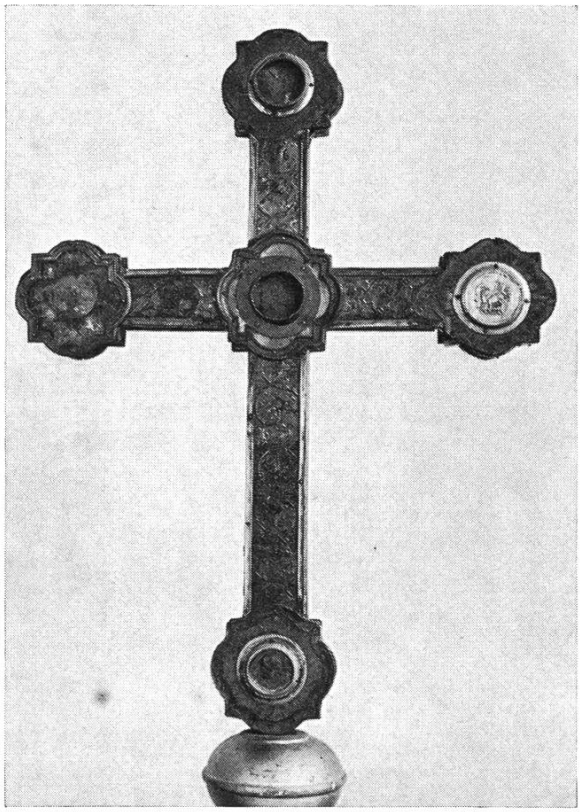


Abb. 28 Inv.-Nr. 36 – Um 1430

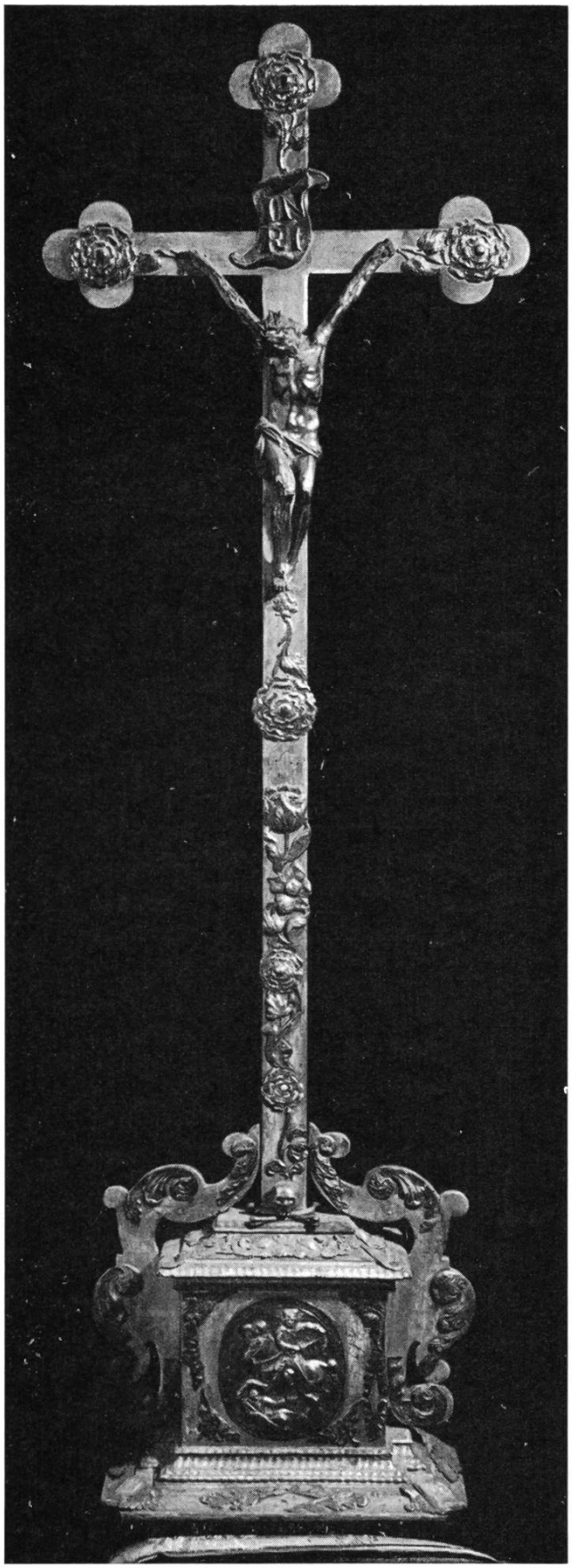


Abb. 29 Inv.-Nr. 29 – Von 1615

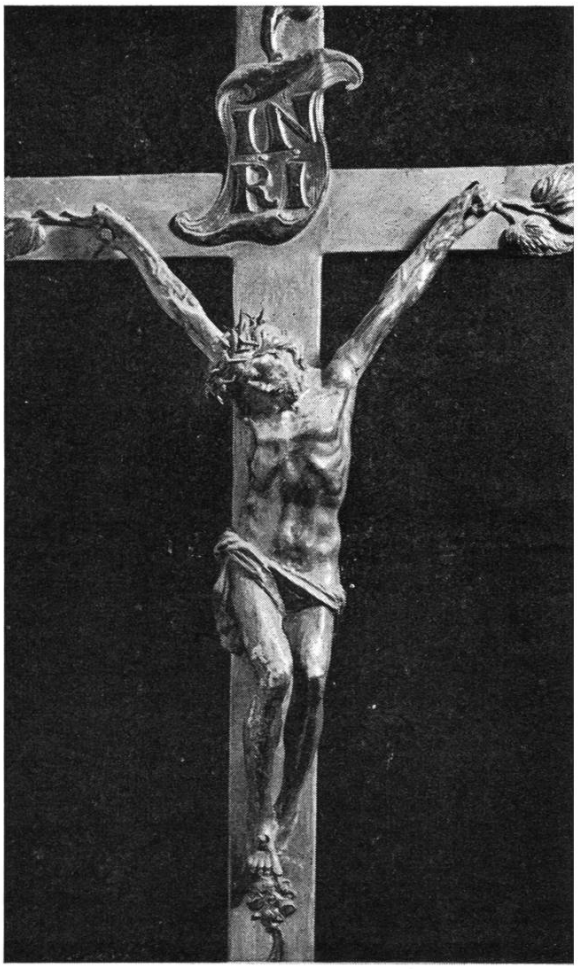


Abb. 30 Inv.-Nr. 29 – Von 1615

Abb. 31 Inv.-Nr. 29 – Von 1615

baldachin. Vier Ösen am Boden dürften weniger mit der Exposition als mit der Fronleichnamsprozession in Zusammenhang stehen.
Zum Ankauf vgl. StaatsA 7546.

Nr. 4 (Tafel 5: Abb. 4). *Turmziborium.* Kupfervergoldet. H. 43,2 cm. Anfang 16. Jahrhundert. Spätestens seit dem Ankauf eines kelchförmigen Ziboriums im Jahre 1671 nicht mehr auf dem Altar verwendet und heute mit Zinngefässen für Öl und Chrisma versehen. Kreisförmiger Trompetenfuss, gerippter Kissennodus zwischen Schaftringen; nur die flache Form des Nodus erlaubt die Datierung, die vom Typus her sonst auf Ende des 14./Anfang des 15. Jahrhunderts angesetzt werden müsste. Kegelförmige, die Gestalt des Fusses umkehrende Überleitung zum zylindrischen Behältnis. Der Deckel ist als ziegelartig geschuppter, geschweifter Kegelhelm ausgebildet. Über dem flachen, sechseckigen Turmknopf ein Prankenkreuzchen. Der Turmcharakter ist durch die gezinnten Einfassungen der Trommel verstärkt.
Ms.: Merz-Durrer Nr.12. – Stammler S. 157 (als Taufölgefäss). – Zur Verwendung vgl. auch die alten Inventare, StaatsA 6759 fol. 90–104 (1678) und fol. 105–112 (1744, mit Nachträgen). – Erwähnt am 25. Mai 1812: StaatsA 6715.

Nr. 5 (Tafel 5: Abb. 5). *Ziborium.* Silbervergoldet, wiegt laut Akten 87 Lot. H. 26,2 cm, mit Deckel 42,2 cm. Beschau Augsburg (wohl R3 Nr. 132, um 1600), Marke MB ligiert, überhöht von Kreuz, in Kreis (R3 Nr. 505, vgl. aber auch Nr. 500, 383, 384) des Meisters Melchior Bayer (1550–1634). Um 1630. Nachträglich beim Ankauf graviert: «Hoc · Ciborivm · Factvm · Est · Ex · Svmptibvs · Congregationis · Ss · Rosari · Et · Prima · Vice · Vsvrpatvm · Est · Mense · Novembri · Die · A · 1671 / Praeside · Adm: Rever · Nobili · Domino · IoAnne · Gregorio · Wilhelmo · Arparel · Ecclesiae · Collegiatae · S · Martini · Cvstode · Et · Parocho –.» Trompetenfuss mit Rollwerkvolutensaum, Cherubim und Perlschnüren. Grosser Birnknauf mit Rollwerk. Kupa mit à jour gearbeitetem, mit Rollwerk, Palmetten und Cherubim verziertem Korb. Gebuster Deckel: auf dem Rand lesbisches Kyma, auf der Kuppel Roll- und Blattwerk zwischen dem dreimaligen Trigramm IHS; komplizierte Bekrönung mit Knäufen und vierarmigem Kreuz. Der Deckel ist so geformt, dass er eine Krone

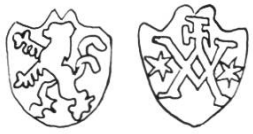
tragen kann; doch wird 1786 beim Ankauf aus den Gerätschaften der aufgehobenen Rosenkranzbruderschaft ausdrücklich vermerkt, dass die Krone nicht passe.
Ms. Merz-Durrer Nr. 11. – Schätzung durch Goldschmied Fidel Suiter: StadtA 772. – Ankauf: StaatsA 7000 S. 130.

Nr. 6 (Tafel 5: Abb. 6). *Ziborium.* Fuss und Schaft kupfervergoldet, Kupa silbervergoldet, Deckel kupfervergoldet. H. 25,5 cm, mit Deckel 36,0 cm. Keine Marken, um 1800. Da jeder Aktenbeleg fehlt, mag es sich um ein Stück aus den 1841 aufgehobenen aargauischen Klöstern handeln; in den Revolutionsjahren sind Goldschmiedearbeiten aus Kupfer auch in reichen Klöstern nichts Ungewöhnliches. Runder, hoher, gestufter Fuss; Perlstab und Wellenband mit schrägovalen Blattrosetten auf mattiertem Grund. Am Schaft hangen Lanzettblätter. Vasenknauf mit Lorbeergirlande. Der geschlossene Kupakorb ist wie der Fuss ornamentiert. Gestufter Deckel mit Lorbeerkranz und Lanzettblättern; als Bekrönung Strahlenkreuzchen. Der Deckel wurde nachträglich durch einen Reif von Kupferblech zum Tragen einer Krone eingerichtet.
Das Fehlen im Ms. Merz-Durrer beweist nicht, dass es sich um eine neuere Anschaffung handelt, sondern dass das Ziborium entweder im Tabernakel stand oder als nicht zum Besitz der christkatholischen Gemeinde gehörig betrachtet wurde. – Zur Verteilung des Klosterbesitzes vgl. Anm. 117.

Nr. 6a (Tafel 5: Abb. 6). *Ziboriumkrone.* Silber, teilweise vergoldet, Glasflüsse. H. 14,5 cm. Beschau Augsburg mit Jahresbuchstabe X für 1775–77, Marke FMM in Dreipass, wahrscheinlich Franz Michael Merkel (heiratet 1766, gest. wohl 1794); Mitteilung von Hannelore Müller, Augsburg. Einfache Bügelkrone, über dem Reif applizierter Rocaillenkranz, die Glasflüsse an Steckrosetten auf Reif und Krone verteilt; als Bekrönung Kugel und Strahlenkreuzchen. Stammt wohl aus dem Besitz der 1783 aufgehobenen Rosenkranzbruderschaft.
Vgl. Anm. zu Nr. 5.

Nr. 7. *Kelch.* Kupfervergoldet, H. 19,5 cm. Ohne Marken, Mitte 16. Jahrhundert. Aus dem runden Fuss mit bloss graviertem Sechspass steigt ein sechskantiger Schaft mit gelapptem Kissennodus zwischen

Schaftringen. Einfachste Gravuren (Schraffen, Kreuzchen, Diagonalkreuze). Hohe, konische Kupa.



Nr. 8 (Tafel 6: Abb. 7). *Kelch.* Silbervergoldet, H. 19,5 cm. Im Fuss Marken eines unbekannten Goldschmieds von Laufenburg (R3 Nr. 3239 und 3268 unter Lüneburg, als unbekannt Nr. 9462 und 9463 wiederholt). Um 1600. Sechspassfuss mit kreisrunder Standfläche, darauf graviertes, in Blättchen auszüngelndes, verschlungenes Beschlägwerk, die Trigramme IHS und MRI (statt des üblichen MRA) und Agnus Dei. Harter, offenbar von Anfang an gelöteter, jetzt wieder gebrochener Übergang zum sechskantigen Pyramidenschaft. Zwischen kurzen Sechskantprismen Kissennodus mit tropfenförmigen Lappen und sechs übereckgestellten vierkantigen Zapfen oder «Rotuli». Die leicht geschweifte Kupa noch konisch.
Ms. Merz-Durrer Nr. 3 (?). – Stammler S. 137 («gotisierender» Kelch mit «rundem Schaft», was nicht genau zutrifft). – Diskussion der Merkzeichen oben, S. 15, und Anm. 28–30.

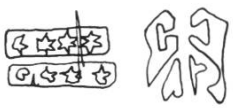
Nr. 9 (Tafel 6: Abb. 8). *Kelch.* Silber, zum Teil vergoldet. H. 18,9 cm. Marken im Fuss: Adlerschild der Stadt Villingen und Initialen AV für Anton Unger. Laut Akten 1600/01 unter Verwendung einer älteren Kupa. Gestufter Sechspassfuss, die zweite Stufe mit feinem, vermutlich abgerolltem Eierstab verziert. In Blattspitzen mündendes graviertes Beschlägwerk, ähnlich Nr. 8. Ebenfalls auf den Fuss graviert sind ein Kruzifix vor dem Stadtprospekt Jerusalems und das Trigramm IHS über dem Herzen Jesu. Feinprofilierter Schaftring. Gelappter Kissennodus, in den Zwickeln Rosettenrauten. Kleine, stark konische, aus dem 14./15. Jahrhundert stammende Kupa.
Ms. Merz-Durrer Nr. 4. – Stammler S. 137. – Zu Anton Unger: Paul Revellio: «Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen. Gesammelte Arbeiten.» Villingen 1964. S. 283. – Auftrag an einen Villinger Goldschmied: StaatsA 6711 fol. 110v.

Nr. 10. *Kelch.* Silber, zum Teil vergoldet. H. 19,7 cm. Marken auf dem Standring wie Nr. 9 (Adlerschild schlecht geschlagen). 1600/01.

Flacher Sechspassfuss mit flachgetriebenem Beschlägwerk, stilisierten Blumen, zwei Cherubim, Kreuzigungsdarstellung und Schweisstuch in mattierten Feldern. Kleinteilig profilierter, sechkantiger Schaftring. Kissennodus mit Cherubim und Fruchtgehängen auf den Lappen. Die prismatischen Verbindungsstücke zu Schaft und Kupa sind mit den Antiqua-Inschriften «MARIA» und «IHESVS» graviert. Konische, unten rundliche Kupa, vielleicht des 16. Jahrhunderts.
Ms. Merz-Durrer Nr. 5–7. – Stammler S. 137. – Quelle zu Datierung und Marken wie Nr. 9.

Nr. 11. *Kelch.* Silber, zum Teil vergoldet. H. 18,5 cm. Auf dem Fuss gut geschlagene Marken wie Nr. 9. 1600/01. Sechspassfuss auf breiter Standfläche über durchbrochenem Rautenmasswerk mit Vierpässen. Flach getriebenes, bandartiges Rollwerk, Fruchtgehänge, Cherub und Wundmale in mattierten Feldern. Schaftring. Kissennodus mit Lappen. Auf den prismatischen Verbindungsstücken zu Schaft und Kupa in gotischen Minuskeln graviert «maria·» und «ihcvc» (sic!). Stark konische Kupa, Breite zu Höhe etwa 2 : 1.
Belege wie Nr. 10.

Nr. 12. *Kelch.* Silber, zum Teil vergoldet. H. 18,5 cm. Auf dem Fuss Marken wie Nr. 9. 1600/01. Sechspassfuss über durchbrochenem Band mit einfachen Vierpässen. Flach getriebenes Rollwerk auf mattiertem Grund mit IHS, Agnus Dei, zwei Cherubim und Fruchtgehängen. Schaftring. Kissennodus mit Lappen. Auf den prismatischen Verbindungsstücken zu Schaft und Kupa in gotischen Minuskeln «agnus·» und «·dei· h». Konische Kupa.
Belege wie Nr. 10.



Nr. 13 (Tafel 6: Abb. 9). *Kelch.* Silber, zum Teil vergoldet. H. 24,2 cm. Auf dem Fussrand Ortsmarke Rheinfelden (Doppelschlag?) und Meistermarke in der Art eines Hauszeichens, vielleicht des Hartmann Eggs. Im Fuss eingeritzt «WIGT 56 lot» und «1631». Schwach sechspassiger, sechsfach gestufter Fuss. Lappen mit flachgetriebenen Fruchtgehängen und Cherubim in tropfenförmigen Kartuschen. Sechskantiger Schaft. Eiförmiger Nodus mit Cherubim, Rollwerk, Fruchtgehängen und Perlstab. Kupa mit durchbrochenem, flachgetriebenem Korb: Rollwerk

um medaillonartige Kartuschen mit Cherubim und IHS. Als Abschluss Palmettenfries.
Ms. Merz-Durrer Nr. 9. – Zu Hartmann Eggs, der um 1630 als einziger Rheinfelder Goldschmied vom Stift einen Auftrag erhält, vgl. oben S. 14.

Nr. 14 (Tafel 6: Abb. 10). *Kelch.* Silbervergoldet. H. 24,8 cm. Keine Marken. Sechspassiger Fuss auf angenieteter Standfläche mit Gravur: «Georg Sigmund Rassler FreyHerr von Camerschwang Canon zu Cur 1697.» Auf den zwischen saftige Akanthusblätter eingebetteten querovalen Medaillons sind folgende Szenen graviert: 1. Abendmahl; 2. Christus am Ölberg; 3. Geisselung; 4. Dornenkrönung; 5. Simon von Kyrene hilft das Kreuz tragen; 6. der Gekreuzigte mit Maria und Johannes. Schaft unverziert, rund, nach oben von flachem gegossenem Kranz abgeschlossen. Balusterknauf mit drei stark vortretenden Cherubköpfen. Kupa in Korb mit getriebenem Akanthus; drei bekleidete Engelskinder halten querovale Medaillons mit folgenden Inschriften: 1. «Sanctus Sanctus Sanctus»; 2. «Ecce Panis Angelorum»; 3. «Laudetur Sanctissim: Sacramentum».
Ms. Merz-Durrer Nr. 8. – Stammler S. 137. – Das Legat des Propstes Rassler (1747) betrifft wohl diesen Kelch: StaatsA 6713 S. 126.

Nr. 15 (Tafel 7: Abb. 11). *Kelch.* Silbervergoldet; Emailmedaillons, Rubinchen (?) und Glasflüsse. H. 30,9 cm. Marken auf dem Fuss: Beschau Augsburg (R3 Nr. 187, 1685–1700?, evtl. Nr. 191, 1690–98?); Marke LS in Oval (R3 Nr. 727, Schröder Nr. 36, wahrscheinlich Ludwig Schneider, heiratet 1685, gest. 1729). Kräftige Treibarbeit: Akanthus und Fruchtgehänge auf mattierten Feldern, Sechspassfuss mit gewelltem Rand: Sechs Emailmedaillons, von Rubinchen bekränzt: 1. St. Martin, Inschrift «COLLEGII ·/ RHEINFEL-/DENSIS / 1698», Wappen der Chorherren Melchior Ziegler (Propst), Ferdinand Gerwig, Thomas Meyer, Hyazinth Fischer und Georg Joseph Eggs; 2. Geisselung; 3. Abendmahl; 4. Judaskuss; 5. Verrat Petri; 6. Ecce Homo. Schaftring, Birnknauf mit blauen Glasflüssen und Cherubim. Geschlossene Kupa mit folgenden Medaillons: 1. Ölberg; 2. Verspottung; 3. Kreuztragung; 4. der Gekreuzigte mit Maria, Johannes, Maria Magdalena und Longinus zu Pferd. – Zum Kelch gehört wahrscheinlich die Patena mit dem hl. Martin (Abb. 17).

Ms. Merz-Durrer Nr. 10. – Stammler S. 137 f. (Beschau vielleicht mit Nr. 17 verwechselt). – Zu Schneider vgl. Thieme-Becker XXX S. 196 – SKL III S. 76 – Rathke-Köhl S. 71 und 97. – Ankauf: StaatsA 6712 S. 332. – Weihe: StaatsA 7283 S. 60 und StaatsA 7541.

Nr. 15a (Tafel 8: Abb. 15). *Palla* zum Kelch Nr. 15. Roter Stoff, 20 × 20 cm. Sechs Emailmedaillons: 1. St. Martin mit dem Bettler, Umschrift «SIGNVM · COLLEGIATAE · ECCLESIAE · AD · S · MARTINVM · RHEINF · 1698.» 2. Wappen mit Umschrift «MELCHIOR · ZIEGLER · SS · TH(eologiae) CAND(idatus) · PRAEPOSITVS.» 3. Wappenumschrift «GEORG · JOSEPHVS · EGGS · SS · THEOLOG · DOCT · CVSTOS.» 4. Wappenumschrift «FERDINANDVS · GERWIG · SS · THEOLOG · BACCAL · SENIOR.» 5. Wappenumschrift «HYACINTHVS · FISCHER · COLL · SCHOLASTICVS.» 6. Wappenumschrift «THOMAS · MEYER · COLLEGII · CANTOR.» – Die Stickerei vermutlich von Schwester Scholastica Anderallmen, Kloster Olsberg.
Mitteilung von Stiftspfarrer Robert Ludwig Suter, Beromünster, aus seinem Manuskript über Schwester Scholastica Anderallmen. – Abb. in «Rheinfelder Neujahrsblätter» 1948 S. 15.

Nr. 16 (Tafel 7: Abb. 12 und Tafel 8: Abb. 18). *Kelch.* Silbervergoldet; Emailmedaillons und Glasflüsse. H. 27,3 cm. Marken auf dem Rand: Beschau Augsburg (R3 Nr. 213, 1712/13); Marke wie Nr. 15 wahrscheinlich Ludwig Schneider (Variante: der obere S-Bogen eingedrückt). Inschrift auf dem Fuss «Georg: Sigismund Rassler L: B: (= Liber Baro) de Gamerswang + Cath: Eccles: Curiens: Canonicus et Collg: Rheinfeld: Praepositus». Buckliger Sechspassfuss mit kräftiger Treibarbeit: Bandwerk, drei Vorhangbaldachine mit Cherubimpaaren. Hochovale, von Glasflusssteinen bekränzte Emailmedaillons, deren Inschriften folgende Szenen benennen: 1. «Melchisedech Genes: 14»; 2. «Agnus Paschce Exodi. 12»; 3. «Abel (?) Genes. 4». Schmaler Schaft. Birnknauf mit drei Cherubimpaaren auf mattierten Feldern. Breite Kupa. Treibarbeit am Korb: Bandwerk, Akanthus und Cherubimpaare. Die Medaillons bezeichnen: 1. «Sic Deus dilexit mundum. Joh. 3»; 2. «In Finem dilexit: Ioan. 13»; 3. «Maiorem hac dilectionem nemo habet: Jo 15 (?)» (Kreuzigung, Maria, Johannes und Maria Magdalena).

Im Ms. Merz-Durrer nicht erwähnt. – Abb. in «Rheinfelder Neujahrsblätter» 1948 S. 15.

Nr. 17 (Tafel 7: Abb. 13). *Kelch.* Silber, teilweise vergoldet. H. 24,2 cm. Auf dem Fuss Beschau Augsburg mit Jahresbuchstabe C (R3 Nr. 240 für 1737–39) und Marke IMM in Dreipass (R3 Nr. 866): Johann Martin Maurer (Meister 1718, gest. 1755). Schwach sechspassiger, hoher Fuss mit mattierten, von Bandelwerk und Muscheln gefüllten Kartuschen. Glatter Schaft mit Rosette. Cherubsknauf. Hohe Kupa in à jour gearbeitetem Korb mit Bandelwerk, Blättern und Muscheln. Der Kelch ist vermutlich eine Stiftung der Witwe Anna Maria Bröchin-Mengin an die Dreifaltigkeitskapelle, 1738.
Zu Maurer vgl. Thieme-Becker XXIV S. 280. – Rathke-Köhl S. 28 und 32. – Stiftung: StaatsA 6759 Fasz. 1.

Nr. 18 (Tafel 7: Abb. 14). *Kelch.* Silber, teilweise vergoldet. H. 29,3 cm. Auf dem Fuss Marke BURCARD (Johann Friedrich I. Burckhardt, Goldschmied in Basel 1756–1827) und ein Feingehaltszeichen 13 unter Krone. Auf dem Standreif gravierte Inschrift: «FRANC: ANT: SCHALLAMEL, ECCL: COLL: AD S = MARTINUM RHENOFELDAE AB ANNO 1793 · PRAEPOSITUS·». Hoher, starker profilierter Fuss mit getriebenem Lorbeerkranz und umbändertem Stabbündel. Vasenknauf mit Blumengirlanden und Lanzettblättern. Kupa in Korb mit getriebenen Akanthuspalmetten und Lorbeerkranz.
Markenvariante zu: «Schweizerisches Tafelsilber 1650–1850». Ausstellung Schloss Jegenstorf 1966, Nr. 130.

Nr. 19 (Tafel 8: Abb. 17). *11 Patenen,* zum Teil mit kleinen Gravuren wie IHS und Lamm Gottes. Die mit dem hl. Martin gravierte Patena (Umschrift «COLLEGII RHEINFELDENSIS») gehört offenbar zum 1698 angekauften Kelch Nr. 15. Zwei Patenen haben Marken, nämlich: a) Beschau Basel (R3 Nr. 8791), Marke PB in Tartschenschild: Peter Biermann (1641–1729), fehlt bei R3; b) nur Marke PB in Kreis (R3 Nr. 8807, der vorige Peter Biermann).
Ms. Merz-Durrer Nr. 10 (Martinspatena).

Nr. 20 (Tafel 11: Abb. 22). *Lavaboplatte und Kännchen.* Silber, ziervergoldet. Platte 27,4 × 18,7 cm. Kännchen H. 14,1 und 15,6 cm. Ob Platte und Kännchen zusammengehören, ist nicht ganz sicher, weil

die Füsse der Kännchen die Standringe der Platte umgreifen statt, wie üblich, umgekehrt. Marken auf dem Boden der Platte: Beschau Baslerstab in Oval, Marke SS in Oval des Sebastian Schilling (aus Füssen im Allgäu, Bürger von Basel 1599, gest. 1634). Um 1620. Motive auf der Platte: Beschlägwerk und Fruchtbüschel auf Fischhautpunzierung, Lorbeerkränze, IHS und MRA in gravierten Sonnen sowie Kreuznägel und das Herz Mariä. Kännchen: Hohe Kreisfüsse, kugelige Knäufe, spitze Schnäbel, massive Henkel, Griffe als geflügelte Fischweibchen ausgebildet; Knorpel-, Wulst- und Perlstabmotive. Auf den Deckeln die Buchstaben A und V für «aqua» und «vinum» in mattierten Feldern.
«Schweizerisches Tafelsilber 1650–1850». Ausstellung Schloss Jegenstorf 1966, Beschau Nr. 81, Meistermarke Nr. 108.

Nr. 21 (Tafel 11: Abb. 23). *Lavaboplatte und Kännchen.* Silbervergoldet. Platte 29,4 × 21,3 cm. Kännchen H. 13,8 cm. Beschau Augsburg (wahrscheinlich R3 Nr. 210 für etwa 1700–07), Marke LS in Oval, Ludwig Schneider, in der Variante von Nr. 16. Platte mit gewelltem Rand, Perlstab und Perlstab-Standringen, welche die gravierten Trigramme IHS und MRS umschliessen. Die Kännchen bauchig. Am Deckel A(qua) und V(inum) als Daumengriffe. Henkel, Buchstaben und Deckelknöpfe massiv.

Nr. 22. *Lavaboplatte und Kännchen.* Messingversilbert. Platte 30,4 × 23,2 cm. Kännchen H. 12,6 und 12,3 cm. Nur mit Profilen verzierte Rokokoformen, wie sie Ende der 1780er Jahre gerade noch möglich sind. Wahrscheinlich handelt es sich um die 1789 von Georg Ignaz Baur für 8 Gulden aus Augsburg gelieferten Stücke.
StaatsA 6759 fol. 150.

Nr. 23 (Tafeln 8 und 9: Abb. 16 und 19). *Rauchfass.* Silber. H. 24,2 cm. Ohne Marken, aber mit aller Wahrscheinlichkeit das 1600 zusammen mit den Kelchen Nr. 9–12, dem Rauchschiffchen Nr. 24 und dem Löffel Nr. 24a bei einem Villinger Goldschmied (Anton Unger) bestellte «turribulum cum navicula, auch löffell». Der Achtpassfuss steigt in flacher Pyramide zum kugeligen, gebuckelten Behälter an. Der durchbrochene Deckel besteht aus einer fialengerahmten, achteckigen Brüstung und einem geschweiften, verhältnismässig flachen

Abb. 32 Inv.-Nr. 31 – Um 1690

Abb. 33

Inv.-Nr. 33 – Von 1789

Abb. 34

Inv.-Nr. 32 – Von 1758

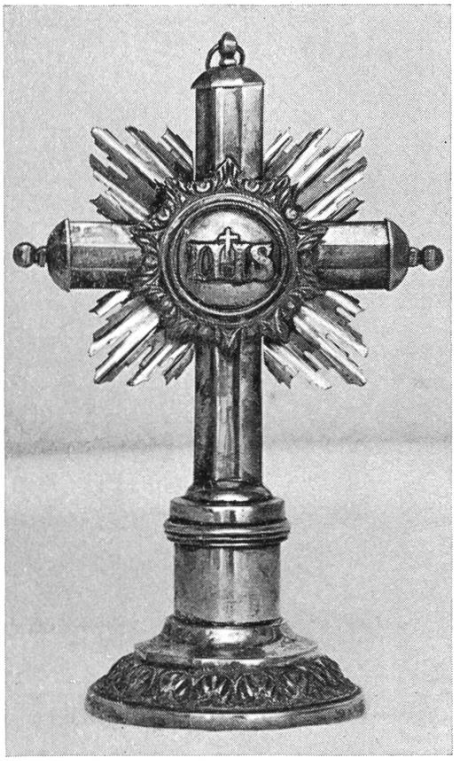


Abb. 35 Inv.-Nr. 37 – Von 1858

Abb. 36 Inv.-Nr. 35 – Von 1769

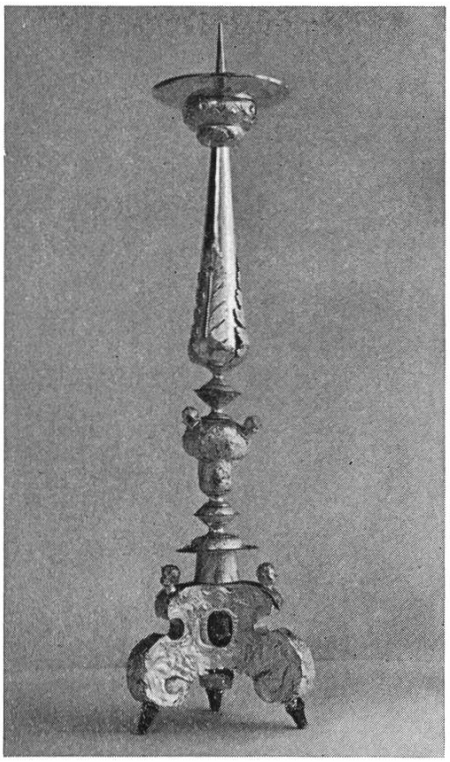


Abb. 37 Inv.-Nr. 28 – Um 1690

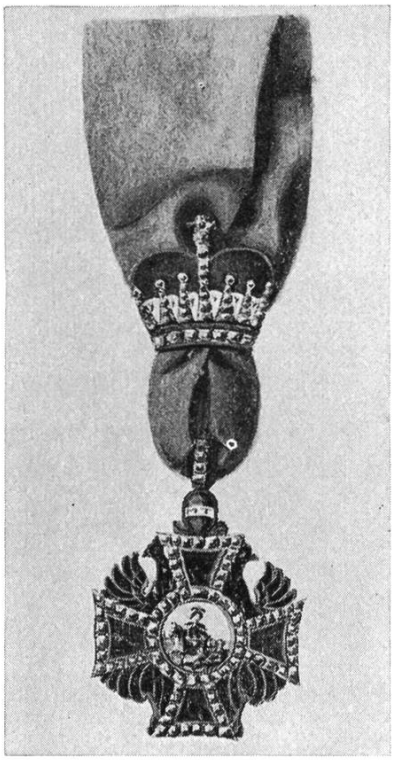


Abb. 38 Inv.-Nr. 42 – Wohl 1774

Helm. Die kräftig ziselierte Treibarbeit an Fuss und Kelch zeigt Roll- und Beschlägwerk, Cherubim und Fruchtgehänge auf mattierten Feldern. In die Brüstungszone sind flachgetriebene, der Silhouette nach ausgeschnittene Figuren der sitzenden Evangelisten und der stehenden römischen Götter Merkur, Bacchus, Vulkan und Neptun eingelassen. Massive Bekrönungsfigur eines Heiligen mit aufgeschlagenem Buch, wie sie ähnlich auf Apostellöffeln vorkommen.
Ms. Merz-Durrer Nr. 19. – Stammler S. 157. – Bestellung: StaatsA 6711 fol. 100 und 110v. – Reparaturen: StaatsA 6864 (1666/67) und 6966 S. 90 (1752).

Nr. 24 (Tafel 10: Abb. 20 und 21). *Rauchschiffchen und Löffel.* Silber. Beide Stücke gestempelt Villingen und AV wie Nr. 9, die Navicula auf der Deckelmitte, der Löffel auf der Laffenunterseite. 1600/01. Schiffchen H. 9,6 cm, L. 15,5 cm. Vierpassiger Fuss, die Längspässe in Kielbogenform, vierkantiger Schaftring, spitzovaler Behälter. Motive: Beschlägwerk mit Blattspitzen und Fruchtgehänge, Cherubim, IHS. Der Deckelgriff eine Eichel. – Löffel: Laffe spitzoval, Stiel am Ende gelappt und eingerollt.
Ms. Merz-Durrer Nr. 20. – Beleg für Bestellung und Reparatur 1666/67 wie Nr. 23. – Reparatur 1751: StaatsA 6955 S. 88.

Nr. 25. *Rauchfass.* Messingversilbert. H. 23,5 cm. Nach dem Röschendekor das 1775 und vermutlich bei dem Gürtler Hieronymus Fezer (gest. 1801) in Basel gekaufte Stück.
StaatsA 6988 S. 131. – Versilbert 1788/89: StaatsA 7003 S. 131.

Nr. 26. *Rauchschiffchen.* Messingversilbert. H. 12,3 cm, L. 14,2 cm. Schlicht. Vielleicht nachträglich zum Rauchfass Nr. 25 bestellt.

Nr. 27. *Chorlampe.* Messingversilbert. 1862 von Ornathändler Joseph Reber in Luzern für 230 Franken geliefert. Vereinfachte Barockform mit drei massiven Volutenhenkeln. Cherubim.
StaatsA 6712 S. 50 und 70. – StaatsA 7105 S. 11. – Letzte Renovation 1956, vgl. Nr. 28.

Nr. 28 (Tafel 18: Abb. 37). *Sechs Altarleuchter.* Kupferversilbert. Treibarbeit, zum Teil über Holzkern. Höhe durchschnittlich 76 cm.

Um 1690, vielleicht von Paul Solanier, Augsburg (vgl. Nr. 2). Dreiteiliger Doppelvolutenfuss mit Blumen und fleischigen Akanthusblättern, von drei applizierten vollplastischen Cherubköpfchen bekrönt; Rollwerkkartuschen mit ovalen Schriftfeldern, auf einem Stück mit Inschrift «Zum Andenken an ihren Gatten Josef Bröchin-Kletti 1880–1944» und «6 Leuchter und Ewiglicht restauriert im Jahre 1956 von C. Olivetti Stäfa». Auf ein kurzes, konisches Schaftstück folgenden eine Art Kelchfuss und ein von flachen Knäufen begleiteter Cherubknauf. Ein rübenförmiges, unten von applizierten, gefiederten Blättern begleitetes Schaftstück leitet zu einem kupaförmigen, mit Muscheln und «Diamanten» verzierten Knauf unter dem modernen Tropfteller über.
Erste Erwähnung (Tropfteller) 1690/91: StaatsA 7270. – 1706 neu versilbert: StaatsA 7542. – Weitere Versilberungen etwa alle zehn Jahre.

Nr. 29 (Tafel 14: Abb. 29–31). *Sakristeikreuz* (ehemals wohl Altarkreuz). Schwarzes Holz mit Silberbeschläg, zum Teil silbervergoldet. Gesamthöhe 134,2 cm. Kruzifix von Scheitel bis Sohle Höhe 24,2 cm. Datiert durch die Inschrift des Sockelrelief: «S. Martino · Patrono · suo · humiliter · se · Commendat + Jo · Jacobus · Engelberg · Canonicus · indignus · Rheinfeldae · Anno · 1615.» Im Sockel Reliquienbehältnis; Siegel erbrochen. Getriebenes Relief: hl. Martin zu Pferd, mit dem Bettler den Mantel teilend. Am Kreuzfuss gegossenes Memento-Mori. Der Kruzifixus in rundplastischer Treibarbeit; der Typus steht zwischen Manierismus und Nachgotik; deshalb steile Armhaltung, tiefgeneigtes Haupt, schlanke Masse; dagegen kennzeichnet der schwache, nur vom schrägen Lendentuch unterstrichene Kontrapost den ersten Barock.
Sockelreparatur 1693: StaatsA 7541.

Nr. 30 und 31 (Tafel 15: Abb. 32). *Zwei Reliquienbüsten,* bezeichnet «S Pantalvs» und «S Martinvs»: Silber, getrieben, hinten mit Holz verschlossen. H. 43,5 cm. Auf Sockel von Holz mit Silberbeschläg, H. 23,2 cm. Beide Büsten am Mitrareif gestempelt mit Beschau Augsburg (R3 Nr. 182, 1680–96), Marke PS in Oval, vermutlich Paul Solanier (wie Nr. 2), 1693 (?). Im Gegensatz zu den offenbar nach einem Bildhauermodell geschaffenen, ausdrucksvollen Häuptern sind die Büsten ganz summarisch gebildet, dafür aber die Mäntel prächtig

mit ziseliertem Akanthuslaub, Fruchtgehängen und Cherubim verziert.
Ms. Merz-Durrer Nr. 15. – Stammler S. 156. – Sockelrechnung 1693 als Anhaltspunkt für die Datierung: StaatsA 7541.

Nr. 32 (Tafel 17: Abb. 34). *St. Nepomuk*, Standfigur. Silbergetrieben, ziervergoldet, Rücken offen. Höhe von Scheitel bis Sohle 60 cm. Postament Kupfer, versilbert und vergoldet über Holzkern, Silberbeschläg. Aktendatiert 1758. An Nimbus und Rocksaum Beschau Augsburg mit Jahresbuchstabe N (R3 Nr. 259 für 1757–59) und Marke IIS in Dreipass (R3 Nr. 895), laut Akten Joseph Ignaz Saller (Meister 1727, gest. 1764). Der Heilige, in lässigem Kontrapost, hält in der linken das Birett, in der vor die Brust geschlagenen Rechten Kreuz und Palme. Erhalten ist die ursprüngliche Bemalung der Pupillen (schwarz). und der Lippen (rot). Gewand punziert, Mantel glatt. Bestirnter Nimbus. Vergoldung nur an Kreuz, Palmwedel, Kordel und Nimbus.
Ms. Merz-Durrer Nr. 16. – Stammler S. 156. – Zu Saller: Thieme-Becker XXIX S. 341. – Korrespondenz mit Konzepten: StaatsA 6759; Auszüge bei Anton Senti: «Woher und wie kamen die silbernen Statuen der hl. Nepomuk und Joseph in die Stiftskirche St. Martin?» in «Rheinfelder Neujahrsblätter» 1947 S. 27–41 (mit Abb.) und ausführlicher oben S. 19 f.

Nr. 33 (Tafel 16: Abb. 33). *St. Joseph*, Standfigur, silbergetrieben, Rücken offen. Nimbus und Stab kupferversilbert. Höhe von Scheitel bis Sohle 59 cm. Aktendatiert 1789. Auf Rokokosockel von 1758 wie Nr. 32. Am Rocksaum Beschau Augsburg mit Jahresbuchstabe D für 1787–89 (R3 Nr. 282) und Marke IAD in Dreipass (R3 Nr. 1033), vielleicht Meister Drexler; jedoch von Georg Ignaz Baur bestellt und geliefert; Modell von Bildhauer Ignaz Ingerl (1752–1800). Der Heilige hält das kleine, fast nackte Jesuskind in der Rechten und in der Linken den ausschlagenden Stab (Reste der originalen grünen Bemalung). Der Überwurf glatt, aber mit Blüten und Blumen ziseliert. Starker, von bauschigem Faltenwurf unterstrichener Kontrapost.
Ms. Merz-Durrer Nr. 16. – Stammler S. 156. – Korrespondenz oben S. 20 f. und Senti (wie Nr. 32).

Nr. 34 und 35 (Tafel 18: Abb. 36). *Ein Paar Leuchterengel.* Silber, stark getriebene Reliefs. Sockel: Kupfer über Holzkern, versilbert und vergoldet, dazwischen Spiegelflächen mit IHS und MRA. Höhe von Sockelfuss bis Scheitel 26,2 cm. Beschau München 1769 (schlecht erkennbare Variante zu R3 Nr. 3458), Marke IFC (R3 Nr. 3546, Joseph Friedrich Canzler, Meister 1743, Nachweise bis 1780). Die gegengleich gebildeten kurzgeflügelten Putten knien auf Wolken und halten die als Rocaille geformten Kerzenständer mit beiden Armen empor. Peter Felder schreibt das Modell mit guten Gründen dem Ignaz Günther zu.
Ms. Merz-Durrer Nr. 17. – Stammler S. 157. – Über Canzler: Thieme-Becker V S. 533. – Max Frankenburger: «Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst». München 1912. S. 403 f. – Peter Felder: «Ignaz Günther in Rheinfelden», in «Neue Zürcher Zeitung, 3. April 1968, Nr. 210, S. 17. – Peter Felder: «Zwei silberne Leuchterengel nach Entwürfen von Ignaz Günther», in «Unsere Kunstdenkmäler» 9 (1968), S. 121–123, und in diesem Neujahrsblatt. – Zur Herkunft vgl. Anm. 88.

Nr. 36 (Tafeln 12 und 13: Abb. 24–28). *Prozessionskreuz.* Depositum im Fricktaler Heimatmuseum Rheinfelden. Silberblech über eisenverstärktem Holzkern, teilweise vergoldet, teilweise mit Kupfer und Messing geflickt. H. 47,3 cm, B. 35 cm. Um 1430, baslerisch. Reparaturen 1669/70, 1710 und 1751. – Die Gesamtform wird durch eine quadratisch erweiterte Vierung und Pranken in Form von Vierpässen mit durchgeschobenen Quadraten bestimmt. Die Datierung ergibt sich zunächst aus der Übereinstimmung der Kreuzarmranken in dem wahrscheinlich aktenmässig auf 1436/37 datierten Fahnenkreuz des Basler Münsterschatzes; gemeinsam sind die gestanzten Blumenranken mit lappigen, stengellosen Blättern und weitgeöffneten, in lange Staubfäden mündenden Blüten, dann die Technik, den Grund von hinten her zu punzieren. Mit dem gleichen Model gestanzte Ranken zeigen übrigens auch die Prozessionskreuze in Eichsel (Baden) und im Historischen Museum Basel aus Kaiseraugst (Inv.-Nr. 1892.106). Auf der Rückseite dürfte ein Stück unter der Vierung und der rechte Kreuzarm Ende des 17. Jahrhunderts mit den fleischigeren, sonst aber vorzüglich kopierten Blumenranken ersetzt worden sein; auf der Vorderseite mögen die bloss gedrückten, nicht getriebenen Palmettenranken

von dem Kupferschmied Joseph Fulderer und somit von 1710 stammen. Die Blumenranken der Seitenbleche und die Kantenprofile halten wir für original, die Akanthusranken für Flicke aus drei Perioden des 17. und 18. Jahrhunderts. Während die Strahlengravur der Pranken ebenfalls ursprünglich ist, haben die Medaillons stark gelitten. Es sind auf der Vorderseite (oben im Uhrzeigersinn beginnend): Brustbild der Maria Magdalena (Messing, 18. Jahrhundert?), der Engel Gabriel einer Verkündigung an Maria (silbergetrieben, um 1430), das Lamm Gottes, mit der Kreuzfahne nach links schreitend (silbergetrieben, ursprüngliche Fassung, um 1430), das Haupt des Salvators (silbergetrieben, um 1430). Auf der Rückseite fehlen drei Medaillons; rechts das Lamm Gottes mit Kelch und Kreuzfahne in verschränkter Beinstellung auf perspektivisch dargestelltem Buch liegend (silbergetrieben, 17. Jahrhundert), unten eine bärtige Männerbüste mit Stirnglatze, vielleicht der hl. Petrus (Kupfer, 18. Jahrhundert?). Zum Salvator vgl. die Masken am Basler Predigertürmchen (vor 1423: Kdm Basel-Stadt V S. 260–264), zum Verkündigungsengel denjenigen vom Chorgestühl der Karthause (datiert 1428: Kdm Basel-Stadt III S. 514 f.), zum Lamm Gottes das des Fahnenkreuzes aus dem Basler Münsterschatz (Kdm Basel-Stadt II S. 242–245 Nr. 35). Der direkt auf das rankengeschmückte Kreuz genagelte Christus ist silbergetrieben und beinahe vollrund (H. 15,6 cm, B. 14,7 cm, Haupt- und Barthaar mit Spuren von Vergoldung). Als Nimbus genügen auf das Vierungsblech gravierte Strahlen. Während Brustkorb und sattgeschlungenes Lendentuch der harten Zeichnung wegen auf den ersten Blick älter erscheinen als die aus Ranken und Medaillons gewonnene Datierung, verraten Volumen, gedrungene Proportion und Verzicht auf die S-Linie doch die Entstehungszeit um 1430.

Ms. Merz-Durrer Nr. 13. – Stammler S. 152 (mit Datierung in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts). – Zum nahe verwandten Basler Fahnenkreuz: Rudolf F. Burckhardt: «Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt». Band II: «Der Basler Münsterschatz», Basel 1933, Nr. 35, S. 242–245. – Der Basler Münsterschatz. Ausstellung im Historischen Museum Basel 1956, Nr. 31. – Hinweis auf das Prozessionskreuz in Eichsel von Dr. François Maurer, Basel; Abb. und Lit. bei Otto Deisler: «Eichsel. Aus der Vergangenheit der Pfarrei», o. O., o. J. (1956). Die Gruppe Fahnenkreuz, Eichsler Kreuz und Kaiseraugster Kreuz besprochen von Lucia Ehret: «Seeschwäbische Goldschmiede-

kunst des 15. und 16. Jahrhunderts», Diss. Freiburg i.Br. 1954, Manuskript S. 109–115. – Reparaturen: StaatsA 7266 (1669/70) S. 20. – StaatsA 7542 (1710). – StaatsA 6965 S. 88 (1751).

Nr. 37 (Tafel 18: Abb. 35). *Verwahrkreuz.* Silber, Strahlen vergoldet. H. 20,6 cm. Marke A. WENGI und Feingehaltsstempel 13. Durch Akten auf 1858 datiert. Runder Fuss mit lesbischem Kyma, zylindrischer Sockel, Kreuz mit schweren, sechskantigen, in Knäufen endenden Armen. Vor der Vierung rundes, von ausgezacktem Kymation gerahmtes Medaillon mit den getriebenen Buchstaben IHS. Auf der Rückseite eckige Strahlenglorie.
Die Marke des Klingnauer Goldschmieds Albert Wengi (gest. in Basel 1869 mit 46 Jahren) abgebildet Kdm Aargau V S. 520 Nr. 52. – Ankauf: StaatsA 6716 S. 403. – StaatsA 7100 S. 11; Rechnungsbeleg StaatsA 7101 Nr. 53.

Nr. 38. *Heiligölgefäss.* Silber. H. 4,5 cm. Auf der Unterseite des Bodens Marken Rheinfelden und unbekannter Meister; wenn die Datierung um 1600 stimmt, entweder Jörg Meygel oder Hans Georg Aeberlin. Vielleicht das 1592/93 «dem jungen goldtschmidt» mit 6 Pfund 12 Schilling 17 Pfennig bezahlte «h. sacraments kepsslin, ganz silberin». Schlichte Zylinderform, auf dem Deckel primitiv graviert die Buchstaben I und O (ursprünglich ?).
StaatsA 7266 (1592/93) fol. 45.

Nr. 39. *Rauchmantelschliesse.* Kupfervergoldet, massiv. In der Form eines Rocaillepaares mit blanken Kartuschenflächen. Wohl das 1774/75 dem Gürtler Hieronymus Fezer in Basel mit 16 Gulden 50 Kreuzer bezahlte Stück.
StaatsA 6988 S. 129.

Nr. 40. *Rauchmantelschliesse.* Silber, teilvergoldet. H. 8,1 cm. Marke MN (Kdm St. Gallen IV S. 618 Nr. 126) und Feingehaltsstempel 13. Mitte 19. Jahrhundert. Applizierte Cherubim.

Nr. 41. *Marienkrone.* Silber, teilweise vergoldet, Glasflüsse und Bergkristalle. H. 17 cm. Beschau Basel und Marke des Johann Ulrich II.

Fechter. Tragreif und Bügel von Seilfriesen gesäumt und mit Steinen besetzt; durchbrochenes Akanthuswerk, Kugel mit Kreuzchen.
Ms. Merz-Durrer Nr. 18. – Stammler S. 174. – «Schweizerisches Tafelsilber 1650–1850». Ausstellung Schloss Jegenstorf 1966, Beschau Nr. 90, Meistermarke Nr. 112.

Nr. 42 und 43 (Tafel 18: Abb. 38 nach Aquarell). *Zwei Ehrenzeichen der Stiftspröpste.* Gold, Silber und Email; alte Lederetuis. Das grössere Ehrenzeichen besteht aus einem blau emaillierten Kreuz vor Doppeladler, B. 3,4 cm. In der Vierung rundes Emailmedaillon: Avers St. Joseph mit Kind, Umschrift «+ PIETATIS ET FIDELITATIS MERITUM», Revers St. Martin zu Pferd mit Bettler in Lorbeerkränzchen. Die Aufhängerkugel trägt den emaillierten österreichischen Bindenschild mit den Buchstaben MT im weissen Querbalken. Das Kreuz ist mittels einer Kaiserkrone am roten Seidenband befestigt. Das kleinere Ehrenzeichen, B. 2,1 cm, hat die gleiche Form, ist jedoch mit Ausnahme der runden Medaillons nicht emailliert. Diese zeigen die Stiftsheiligen.
Die Ehrenzeichen dürften sogleich nach Eintreffen der kaiserlichen Erlaubnis, 1774, angefertigt worden sein; die später dem Gesuch der Chorherren um ein entsprechendes Zeichen beigelegten Aquarelle zeigen Entwürfe oder Nachzeichnungen. Der Beschluss eines weiteren Propstzeichens (1812) scheint nicht durchgeführt worden zu sein.
Urkunde: AUK V S. 257 Nr. 711. – Korrespondenz: StaatsA 6729. – Kapitelsverhandlung: StaatsA 6274. – Chorherrenabzeichen: StaatsA 6274 Fasz. 9 (Aquarelle aller Zeichen). – Ablehnung: StaatsA 6729, zum Jahre 1792; StaatsA 6714 S. 276. – Die zwei Ehrenzeichen aus dem Nachlass von Propst Challamel genommen: StaatsA 6715, zum 12. August 1811. – Neues Propstzeichen: ebenda, zum 25. Mai 1812.

Ergebnisse

Die Untersuchung eines Kirchenschatzes, eine typisch kunsttopographische Arbeit, führt nicht zu logischen oder statistischen Schlüssen, wohl aber zu einer Reihe von einzelnen Ergebnissen. Das Material aus fremden und eigenen Forschungen benutzend, haben wir erstmals eine Liste der Rheinfelder Goldschmiede zusammengestellt und Gründe

für das Erlöschen dieser Handwerkskunst im 17. Jahrhundert vorgebracht. Der Stiftsschatz diente sodann als Ausgangspunkt für eine Übersicht über die in Basel angefertigten katholischen Kultgeräte. Die Anschaffung der silbernen Josephsstatue verhilft zu einem Einblick in die Produktionsverhältnisse der Augsburger Goldschmiede am Ende des 18. Jahrhunderts. Für Spezialisten bringen wir drei neue Merkzeichenpaare, das des Augsburgers Franz Michael Merkel und zwei aus Rheinfelden (Zeichnung), ferner bilden wir erstmals das Zeichen Anton Ungers aus Villingen ab. Eine bisher als lüneburgisch eingereihte Marke können wir zuverlässig nach Laufenburg weisen. Zur Marke des Augsburgers Ludwig Schneider konnten wir eine Variante feststellen. Die Akten erlauben auch die Marke Joseph Ignaz Sallers sicher zu identifizieren. Das Prozessionskreuz im Heimatmuseum haben wir um 1430 datiert und stellen es in den Zusammenhang der Basler Goldschmiedekunst.

Benutzte Archivalien

StaatsA	Aargauisches Staatsarchiv in Aarau
StadtA	Stadtarchiv Rheinfelden
StaatsA 6274 Fasz. 9	Akten Fricktal, Ehrenzeichen
StaatsA 6711–6717	Stiftsprotokoll 1595–1870
StaatsA 6729	Akten Stiftskirche
StaatsA 6759	Akten Stiftskirche, Silberfiguren, Inventare
StaatsA 6788–7107	Rechnungsbücher des Stiftsschaffners 1602–1864, zum Teil mit Belegen
StaatsA 7266 ff.	Fabrikrechnung des Stifts 1592 ff. – Die Quelle wurde beim Jahre 1720 als unergiebig aufgegeben
StaatsA 7540 ff.	Rechnungen und Quittungen des Stifts 1610 ff.
StadtA 772	Aufhebung der Bruderschaften
StadtA 748–759	Jahresrechnungen der St.-Martins-Pflege. – Nichts zum Stiftsschatz
StadtA 1122	Betrifft Thomas Stauffenegger
StadtA, Ratsprotokoll	Paramente aus Muri und Wettingen

[1] Rudolf Metz, *Bergbau und Hüttenwesen in den Vorlanden* in: Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde. Freiburg i. Br. 1959. 1. Bd. S. 131–186. – In Rheinfelden schenkt 1595 der Kaplan der Spitalpfrund, Hainrich, einen silbernen Becher auf die Obere Stube: StaatsA 6711 fol. 16v. – 1597 verehrt Propst Rudelbaum nach der Vereidigung einen silbernen Becher: Ebenda fol. 32v. – 1636 erhält Hans Handschin in Gelterkinden vom Stift St. Martin einen Becher des Goldschmieds Hartmann Eggs von 15 Lot, dessen Arbeit 22 Pfund 10 Schilling kostet: StaatsA 7266. – Wer im Spital aufgenommen wird, muss einen silbernen Becher mitbringen, der nach dem Tod dem Spital verbleibt: Friedrich Emil Welti, *Die Rechtsquellen des Kantons Aargau* I. Teil: Stadtrechte. Bd. VII: *Das Stadtrecht von Rheinfelden,* Aarau 1917. S. 266 Zeilen 28–35 (16. Jahrhundert).

[2] Corpus Reformatorum IV S. 15 ff.

[3] Ernst Bröchin, *Kulturhistorische Rheinfelder Chronik.* Rheinfelden 1944. S. 48.

[4] Marc Rosenberg, *Der Goldschmiede Merkzeichen.* 3. Aufl. 4 Bde. Frankfurt a.M. 1922–28.

[5] Adolf Reinle, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern.* Bd. V: *Das Amt Willisau mit St. Urban.* Basel 1959. S. 435 Nr. 53.

[6] Hektor Ammann, *Wirtschafts- und Lebensraum der mittelalterlichen Kleinstadt* I: *Rheinfelden* in: Vom Jura zum Schwarzwald, NF 22 (1947) S. 64–120 (90).

[7] Schweizerisches Künstlerlexikon (zit. SKL), hg. von Carl Brun. Frauenfeld 1905 bis 1917. IV S. 362.

[8] Friedrich Emil Welti, *Die Urkunden des Stadtarchivs Rheinfelden.* Aargauer Urkunden III. Aarau 1933. S. 146 Nr. 383. – Ammann (wie Anm. 6) S. 92. – Florens Deuchler, *Die Burgunderbeute.* Bern 1963. S. 30 und (ausführlicher) S. 63.

[9] Ammann (wie. Anm. 6) S. 92.

[10] Ebenda.

[11] Karl Schib, *Geschichte der Stadt Rheinfelden.* Rheinfelden 1961. S. 123. – Die Aaberli (Aberli, Aeberli) bilden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Zürcher Goldschmiededynastie: SKL (wie Anm. 7) I S. 1, 4 und 9.

[12] StaatsA 7266 (1592/93) fol. 45 (entweder Meygels Sohn oder Aeberlin). – StaatsA 6711 fol. 36v. (Meygels Sohn). – Schib (wie Anm. 11) S. 233. – Friedrich Emil Welti, *Die Urkunden des Stifts St. Martin Rheinfelden.* Aargauer Urkunden (zit. AUK) V. Aarau 1935. S. 221 Nr. 590. – StaatsA 6711 fol. 93v. und 125v.

[13] StaatsA 6711 fol. 110v.

[14] StaatsA 7266 (1606/07) fol. 9.

[15] StadtA; Auszüge Senti im Kunstdenkmälerarchiv Aarau. – Zum Datum 1619 vgl. H. J. Welti, *Der Schultheissenstab von Rheinfelden* in: Rheinfelder Neujahrsblätter 1949 S. 3–16 (6).

[16] StaatsA 6794 und 6795, Geldausgaben.

[17] Wie Anm. 1.

[18] Wie Anm. 15.

[19] Wie Anm. 15. – StaatsA 6864. – Hier sei noch erwähnt, dass 1673 Hans Georg

Küny von Rheinfelden für fünf Jahre bei dem Basler Goldschmied Rudolf Meyer in die Lehre tritt: SKL (wie Anm. 7) IV S. 269.

19* StadtA 1122, Quittung vom 12. Nov. 1672. – Georg Germann, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau.* Bd. V: *Der Bezirk Muri.* Basel 1967. S. 221.

20 StaatsA 7100 S. 11 und 7101 Belege 57 und 60. – StaatsA 6712 S. 70.

21 Georg Boner, *Aus Rheinfeldens älterer Kirchengeschichte* in: Fünf Aufsätze zur Kirchengeschichte von Rheinfelden. Laufenburg 1950. S. 11–20 (20). – Bröchin (wie Anm. 3) S. 78.

22 Vgl. vor allem die Schriften Dora Fanny Rittmeyers: Georg Germann und Irma Hohler, *Bibliographie Dora Fanny Rittmeyer, 1892–1966* in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 24 (1965/66) S. 179–185.

23 StaatsA 6712 S. 164. – Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass ein Ziborium aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Stiftskirche zu Säckingen die die Ortsmarke Rheinfelden zu tragen scheint; Meistermarke HF (ligiert), ungedeutet: Adolf Reinle, *Der Schatz des Münsters zu Säckingen* in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 10 (1948/49) S. 131–152 und Tafeln 65–70 (S. 145 h).

24 Ebenda S. 139. – Franz Xaver Kraus, *Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden.* Bd. II: *Die Kunstdenkmäler des Kreises Villingen.* Freiburg i. Br. 1890. Besonders S. 38, 69, 78, 118, 121–123. – R3 (wie Anm. 4) Nr. 4839 ff.

25 Wie Anm. 13. – Paul Revellio, *Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen.* Gesammelte Arbeiten. Villingen 1964. S. 283, besonders Legende zur Abbildung des Villinger Bürgermeisterschilds.

26 Bernhard Anderes, *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen.* Bd. IV: *Der Seebezirk.* Basel 1966. S. 123 Nr. 7 (Kloster Wurmsbach, Zeichen nicht ganz deutlich). Vgl. ferner Reinhard Frauenfelder, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen.* Bd. I: *Die Stadt Schaffhausen.* Basel 1951. S. 466 Nr. 17. – Albert Knoepfli, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau.* Bd. II: *Der Bezirk Münchwilen.* Basel 1955. S. 405 . Nr. 72 f.

27 Karl Schib, *Die Geschichte der Stadt Laufenburg* in: Argovia 62 (1950) S. 5–314 (154 und 157).

28 Die Münzen abgebildet in Argovia 8 Tafel III, Text S. 385 Nr. 46 ff.

29 Er ging dabei von der Voraussetzung aus, dass alle Ortsmarken Beschaumarken sind: R3 (wie Anm. 4) Nr. 3239, 3268, 9462 und 9463.

30 Jakob Stammler, *Die Pflege der Kunst im Aargau mit besonderer Berücksichtigung der älteren Zeit* in: Argovia 30 (1903) S. 152 und 171.

31 Unseres Wissens ist eine Säckinger Goldschmiedemarke noch nie veröffentlicht worden.

32 StadtA 772.

33 Die Quittung ist vom «Goldschmiedsohn» gezeichnet (geb. 1651, Meister 1673, gest. 1687); sie ist, vielleicht fälschlich, um das Jahr 1656 eingereiht. Doch kann Sebastian II. für den gleichnamigen Vater (geb. 1611, Meister 1633, gest. 1692) unterschrieben haben. Vgl. Anm. 36.

34 StaatsA 7540.

35 Gottlieb Loertscher, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn.* Bd. III: *Die*

Bezirke Thal, Thierstein und Dorneck. Basel 1957. S. 384.

[36] Emil Major, *Die Basler Goldschmiedefamilie Fechter* in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1904/05 S. 142–159 und 230–251.

[37] Basel, Museum Kirschgarten.

[38] StaatsA 7270.

[39] Freundliche Mitteilung von Dr.-Ing. Paul Booz, Freiburg i. Br.

[40] Dora Fany Rittmeyer, *Hans Jakob Läublin, Goldschmied in Schaffhausen 1664 bis 1730. Ein Künstler zur Zeit des Hochbarocks.* Schaffhausen 1959.

[41] Wie Anm. 39 nach freundlicher Mitteilung von Dr. Paul Booz. – Über eine undatierte und verlorengegangene Basler Silberfigur für Rheinfelden vgl. S. 20.

[42] Silvia Rathke-Köhl, *Geschichte des Augsburger Goldschmiedegewerbes vom Ende des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.* Augsburg 1964.

[43] Freundliche Mitteilung von Dr. Hansrudolf Heyer, Binningen.

[44] Germann (wie Anm. 19*).

[45] StaatsA 6712 S. 332.

[46] StadtA 727.

[47] Wie Anm. 43 nach freundlicher Mitteilung von Dr. Hansrudolf Heyer.

[48] StaatsA 6759. – Obgleich Auszüge aus der Korrespondenz bereits vor zwanzig Jahren veröffentlicht worden sind, rechtfertigt es sich, das Material noch einmal im Zusammenhang mit der Forschung über die Augsburger Goldschmiede auszubreiten. Vgl. Anton Senti, *Woher und wie kamen die silbernen Statuen der hl. Nepomuk und Joseph in die Stiftskirche St. Martin?* in: Rheinfelder Neujahrsblätter 1947 S. 27–41.

[49] StaatsA 6713 S. 311.

[50] StaatsA 6759 fol. 117. – StaatsA 6713 S. 157.

[51] Barocke Goldschmiedekunst aus den Kirchen der Freiburger Erzdiözese. Ausstellungs-Katalog Freiburg i. Br. 1964, Nr. 110, 117 und 121. – 1749/50 lieferte Saller eine Marienfigur nach Olten: SKL (wie Anm. 7) IV S. 381.

[52] StadtA 772. – StaatsA 6714 S. 145 f.

[53] StaatsA 6759 fol. 131. – Von diesen Geräten lieferte Baur dann Platte und Kännchen von Messing, wahrscheinlich unsere Inv.-Nr. 22. Daneben haben sich in den Akten die Umrisszeichnungen für Kanontafeln erhalten.

[54] Zu Baurs Tätigkeit und Titel vgl. Rathke-Köhl (wie Anm. 42).

[55] Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler . . ., begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker. Leipzig 1907–50, Bd. XVIII S. 595.

[56] Anton Senti, *Das Verhältnis zwischen Stadt und Stift Rheinfelden im Laufe der Jahrhunderte* in: Fünf Aufsätze zur Kirchengeschichte von Rheinfelden. Laufenburg 1950. S. 21–36 (29).

[57] AUK V (wie Anm. 12) S. 203 Nr. 536.

[58] StaatsA 7266 (1592/93) fol. 45.

[59] StaatsA 6711 fol. 100.

[60] Ebenda fol. 110v.

[61] Ebenda fol. 125v.

[62] StaatsA 7266 (1606/07) fol. 9.

[63] StaatsA 7266 (1614/15) fol. 3v.

[64] StaatsA 6794 und 6795.

[65] StaatsA 7266 (1660) fol. 11.

[66] StaatsA 6864.

[67] StaatsA 7266 (1669/70) S. 19. – Ein ungefähr gleichzeitiges Inventar nennt «eine kleinere monstrantz von kupffer und ubergült»: StaatsA 6759 fol. 90–109v (92).

[68] StaatsA 7266 (1669/70) S. 20.

[69] StadtA 772 und gravierte Inschrift.

[70] Bröchin (wie Anm. 3) S. 56.

[71] StaatsA 6759, vgl. StaatsA 7270. – Anton Senti, *Wie 1678 und 1796 der Rheinfelder Kirchenschatz geflüchtet wurde* in: Rheinfelder Neujahrsblätter 1948 S. 11–18 und 48. Vgl. auch oben Anm. 23.

[72] StaatsA 7541. – Vielleicht Datum der Silberbüsten.

[73] StaatsA 6712 S. 332.

[74] StaatsA 7541. – StaatsA 7283 S. 60.

[75] StaatsA 6712 S. 371.

[76] Ebenda S. 360. – Vgl. auch StaatsA 7542 (Kelchkonsekration und Liste des von Propst Ziegler hinterlassenen Silbers).

[77] StaatsA 7268. – StaatsA 7296. – StaatsA 6961 S. 73. – StaatsA 6963 S. 83.

[78] StaatsA 7542, 6. Oktober 1710. – Vgl. StaatsA 7294 S. 70.

[79] StaatsA 6759 Fasz. 1.

[80] StaatsA 6759 fol. 105–109 (107). – StaatsA 6713 S. 6.

[81] StaatsA 6713 S. 126.

[82] StaatsA 6965 S. 88 (1751). – StaatsA 6966 S. 90 (1752). – StaatsA 6967 S. 91 (1754). – StaatsA 6968 S. 92 (1755). – StaatsA 6970 S. 93 (1756). – Von 1759 an wird Pfluegers Arbeit vom Schaffner nicht mehr spezifiziert: StaatsA 6973 ff.

[83] StadtA 772.

[84] StaatsA 6713 S. 311.

[85] Korrespondenz mit Konzepten: StaatsA 6759. – Über die bereits veröffentlichten Auszüge vgl. oben Anm. 48.

[86] StaatsA 6971 S. 92. – Vgl. StaatsA 6713 S. 312.

[87] StaatsA 6971 S. 92.

[88] StaatsA 6715, zum 12. August 1811 (nach dem Tod des Propstes). – Sie gehören also nicht, wie man glauben könnte, zu der im gleichen Jahre beginnenden Barockisierung der Stiftskirche.

[89] StaatsA 7543. – Staats A 6994 S. 129. – Wyhlen liegt 6 km östlich Basel.

[90] AUK V (wie Anm. 12) S. 257 Nr. 711. – StaatsA 6729, zu 1773/74.

[91] StaatsA 6274 Fasz. 9 (ausführlich). – StaatsA 6729. – Chorherrenabzeichen erwarb das Stift Zurzach schon 1775: Adolf Reinle, *Die Heilige Verena von Zurzach. Legende – Kult – Denkmäler.* Ars Docta Bd. VI. Basel 1948. S. 197 f. Nr. 15. – Nachspiel: StaatsA 6715 S. 24 f.

[92] StaatsA 6988 S. 129. – Vermutlich identisch mit Inv.-Nr. 39.

[93] StaatsA 6988 S. 131.

[94] StaatsA 6989 S. 129 f.

[95] StaatsA 6988 S. 134 (1774 oder 1775).

[96] StaatsA 6759 (Basler Silberfigur). – StadtA 772.
[97] StaatsA 6714 S. 99.
[98] StaatsA 6714 S. 145.
[100] Wie Anm. 52 f.
[101] StaatsA 7003 S. 131 f.
[102] StaatsA 6714 S. 265, 269, 294 und 297. – Vgl. Anm. 71.
[103] StaatsA 6715 S. 28 und 38.
[104] Ebenda S. 36.
[105] StaatsA 7546.
[106] StaatsA 6715, zum 12. August 1811.
[107] StaatsA 6759 S. 164 und 168. – StaatsA 6715 S. 230.
[108] StaatsA 6715 S. 303 f. – StaatsA 6759 S. 166 und 168.
[109] Wie Anm. 106.
[110] StaatsA 6715, zum 25. Mai und 4. September 1812. – Den Verkauf des Brillantzeichens können wir nicht nachweisen, weil wir bei den Rechnungen die Einnahmenseite nur teilweise durchgesehen haben.
[111] StaatsA 7035 S. 53.
[112] StaatsA 6716 S. 178 f.
[113] Germann (wie Anm. 19*) S. 299. – Nach freundlicher Mitteilung von P. Dr. Rupert Amschwand OSB, Kollegium Sarnen, passen die gravierten Wappen auf keinen Murenser Konventualen.
[114] StaatsA 6716 S. 256.
[115] Ebenda.
[116] StaatsA 7058 S. 19; Rechnungsbeleg StaatsA 7059 Nr. 39. – StaatsA 7060 S. 19; Rechnungsbeleg StaatsA 7061 Nr. 53. – Der Name ergänzt aus Adress- und Handelsschema für die Stadt Basel 1825 S. 63.
[117] StadtA, Ratsprotokolle, zum 15. Dezember 1846. – StaatsA 6716 S. 372. – Die Herkunft eines schwarzen Pluviales ist durch später gefundene Zettel der Schneider aus Muri gesichert: StaatsA 6717 S. 173. – Vgl. auch Dora Fanny Rittmeyer, *Von den Kirchenschätzen der Stifte Muri und Wettingen und ihren Schicksalen* in: Argovia 49 (1938) S. 189–236 (203).
[118] StaatsA 7082 S. 12; Rechnungsbeleg StaatsA 7083 Nr. 46.
[119] StaatsA 7100 S. 11; Rechnungsbeleg StaatsA 7101 Nr. 57 und 60. – StaatsA 6712 S. 70.
[120] StaatsA 7100 S. 11; Rechnungsbeleg StaatsA 7101 Nr. 53. – StaatsA 6716 S. 403. Als Altsilber vielleicht der bescheidenere Kelch von 1698 verwendet.
[121] StaatsA 6712 S. 50. – StaatsA 7105 S. 11.
[122] StaatsA 6712 S. 104 und 117.
[123] Johann Baptist Villiger, *Das Vatikanische Konzil und der Kulturkampf im Bistum Basel* in: Fünf Aufsätze zur Kirchengeschichte von Rheinfelden. Laufenburg 1950. S. 47–51 (50 f.).

Abbildungsnachweis:
Alle Aufnahmen von den Verfassern, Negative im Kunstdenkmälerarchiv Aarau.